



# der PUNKT.

DAS MEDIUM DER STV KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT  
AUSGABE 1/2019 **REVOLUTION. FREUNDLICHKEIT**



## **Mehr Akzeptanz statt Ignoranz**

Warum es egal ist, wer wen liebt  
und woher Menschen kommen

## **Zero Waste**

Wie du auch in deinen Alltag  
Nachhaltigkeit bringst

## **Musik aus Salzburg**

Wie vier Jungs auf's  
*Frequency Festival* kamen

## LIEBE LESER\*INNEN!



*Text: Sophia Reiterer / Foto: Alexander Friedl*

Neulich auf dem Weihnachtsmarkt: Eine Schlange vor dem Stand, an dem es frittierte Kartoffelspiralen gibt. Ich stelle mich an, wie jede andere Person auch. Ich bin fast dran, freue mich auf die hart erstandenen (!) Spiralen, als ich von hinten einen bitterbösen Kommentar kriege. „Sie sind von der Seite gekommen. So etwas macht man nicht. Andere stehen auch an.“ Ein Schwall heißer Zorn steigt in mir hoch, als drei Damen neben mir auch auf den Beschuldigungs-Zug der jungen Frau aufsteigen. Sie nicken allwissend, stimmen in die Klagen ein. Ich fühle mich wie ein Kind, das beschuldigt wurde, Kaugummis geklaut zu haben und natürlich unschuldig ist. Was ich aus diesem Ereignis mitnehme ist, dass Menschen ständig glauben, es wird ihnen etwas weggenommen oder sie müssen „sich wehren“. Es sind Kartoffeln. Mann. Diese Szene am Kartoffelstand ist aber nur ein Beispiel dieser Haltung. Es ist purer Stress, ständig um Dinge kämpfen zu müssen, die man glaubt, dass sie einem zustehen. Der beste Platz im Bus zum Beispiel. Oder die Erste am Buffet zu sein. Ein Appell an alle, die den *PUNKT*. jetzt in der Hand

halten: Es ist nicht schwer, andere zu respektieren. Es ist nicht schwer, das Leben und seine Herausforderungen (z. B. nicht auf dem Weihnachtsmarkt zu verhungern) zu meistern. Böse Blicke voller Zorn und Stress gibt es genug im Alltag. Wer da wagt, fremde Menschen anzulächeln, oder gar mit ihnen zu sprechen, ist schon revolutionär. Wer dem sprichwörtlich ganzen Müll (auch konkreten Müll) den Kampf ansagt, ist mutig. Es ist anstrengend, sich entgegen den allgemeinen Erwartungen zu verhalten; es ist aber auch notwendig. Hiermit rufen wir eine Revolution im Kleinen aus: Traut euch, nett zu sein! Traut euch, den Mund aufzumachen, wenn ihr etwas beobachtet, das nicht okay ist! Traut euch, einen Dominoeffekt an Respekt, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe anzustoßen – egal ob gegenüber anderen Lebewesen, anderen Menschen oder gegenüber unserem Planeten. Kleine Gesten im Alltag und ein wenig Umdenken kann viel ändern und uns zu Leuchttürmen für andere machen. Einige Anstoßpunkte für mehr Freundlichkeit auf diesem Planeten liefern euch in dieser neuen *PUNKT*.-Ausgabe unsere Autor\*innen.

*In diesem Sinne wünschen wir euch allen einen erfolgreichen Semesterabschluss, erholsame Semesterferien und mehr Freundlichkeit zwischen allen, die unsere Erde ihren Planeten nennen.*

**EURE CHEFREDAKTION – MANUEL GRUBER UND SOPHIA REITERER**



### IMPRESSUM

**Der *PUNKT*.**

11. Jg., Nr. 01/2019

**Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:**

HochschülerInnenschaft an der Universität Salzburg

**Verantwortlich für den Inhalt:**

StV Kommunikationswissenschaft

**Chefredaktion:** Gruber, Manuel/Reiterer, Sophia

**Redaktion:** Babl, Melanie/Bachofner, Markus/Danko, Jonas/Daporta, Lea/Figl, Kathrin/Franz, Bernhard/Gomez-Neumann, Anne Marie/Gruber, Manuel/Gruber, Sandra/Hendrych, Fiona/Hofmann, Laura Romana/Johann, Sushana/Kluge, Benedikt/Mauracher, Hannah/Padinger, Bianca/Pany, Norbert/Reiterer, Sophia/Topcu, Kemal

**Layout:** Sönmezay, Lara Caroline

**Coverfoto:** Dirala, Tirana

**Model:** Daporta, Lea

**Adresse Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:**

Kaigasse 28, 5020 Salzburg/Telefon: 0662/80446023

**Mail:** stv.kowi@oeh-salzburg.at

**Druckerei:** Printcenter, Kapitelgasse 5-7, 5020 Salzburg

**Auflage:** 400 Stück

**GEFÖRDERT VON DER FV KGW SALZBURG**



1

## NEWS

Was sonst im Wintersemester noch am Fachbereich passiert ist? | **S. 7**

Der Klassiker zu Semesterstart | **S. 8**

Auf Genussreise durch Salzburg | **S. 8**

Weihnachten im StV-Kammerl | **S. 8**

Bier-Pong wird (für KoWis) neue olympische Disziplin | **S. 9**

Housige Weihnachten für den guten Zweck | **S. 9**

Zwei Schreiberlinge für den *PUNKT*. Die neue Chefredaktion | **S. 10**

3

## NACHHALTIGKEIT

Zero Waste durchs Studium. Eine Studentin wagt das Experiment des müllfreien Alltags | **S. 36**

Plastikfrei einkaufen – Geht das? | **S. 40**

DIY – Persönliche Geschenke, die von Herzen kommen | **S. 44**

2

## NETTIQUETTE

Mit Kleinem Grosses bewirken – Aufmerksam sein für Dummies | **S. 12**

Stille Helden | **S. 15**

Shut up – Vergiss niemals, dass auf der anderen Seite des Bildschirms ein Mensch wie du sitzt! | **S. 18**

24 Stunden Freundlichkeit – Der Welt-Nettigkeitstag | **S. 22**

Mehr Akzeptanz und Toleranz statt Ignoranz | **S. 24**

(Un)freundlichkeit auf Schiene – Erlebnisse beim Bahnfahren | **S. 28**

Ni Hao in der Welt von Buddies, mehr Freundlichkeit und Radfahren | **S. 30**

Minimalistisch nett | **S. 34**

4

## CRITIC'S CHOICE

Warum man eine indische Hochzeit erlebt haben muss | **S. 47**

Das Kai Viertel – Treffpunkt von und für Salzburger Studierende | **S. 52**

Hey, ich bin Rock-Fan, was ist denn grade so am Markt? Interview mit *Please Madame* | **S. 58**

Licht am Salzburger Musikhimmel | **S. 64**

Warum wir uns gerade jetzt engagieren sollten | **S. 66**

S.15

S.40

S.30

S.36

S.47

# NEWS

## WAS SONST IM WINTERSEMESTER NOCH AM FACHBEREICH PASSIERT IST?

### BEGRÜSST ...

... werden konnte mit Beginn des Wintersemesters 2018/2019 **Christine Lohmeier**. Sie hat als Professorin in der Abteilung Mediennutzung und Digitale Kulturen die Nachfolge von Ingrid Paus Hassebrink angetreten. Vor ihrer Berufung an die Universität Salzburg war Lohmeier an der Universität Bremen tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medien und Alltagskultur, digitale Kulturen und qualitative Methoden. Aktuelle Forschungsprojekte befassen sich mit Medien und Erinnerungstudien und der Nutzung von Navigations-Apps. Herzlich willkommen!



1

### DAS (VORERST) LETZTE MAL ...

... fand zu Beginn des vergangenen Wintersemesters ein **Aufnahmetest** für die Zulassung zum Bachelorstudium KoWi statt. Der Rückgang der Erstsemesterzahlen im Bachelorstudium hatte die studentischen Vertreter\*innen sowie die Verantwortlichen am Fachbereich dazu bewogen, entsprechende Gespräche mit dem Vizerektorat zu führen: StV-Vorsitzender Manuel Gruber, Fachbereichsleiter Josef Trappel, die Vorsitzende der Curricularkommission Susanne Kirchhoff und Studienbereichsleiter Boris Romahn überzeugten dabei Vizerektor Müller vom Anliegen. Damit ist klar: Ab dem Studienjahr 2019/2020 ist der Zugang zum Bachelorstudium Kommunikationswissenschaft frei!

### INFORMIEREN ...

... können sich Studierende und Studieninteressierte ab sofort auf der **neuen Website** des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft. Dort finden sie allerlei Tipps & Tricks sowie Informationen zu Studienplänen, Praktika, Sprechstunden usw. Abrufbar ist die neue Internetseite unter: **kowi.uni-salzburg.at**

### GEFEIERT ...

... wird 2019 das **50-jährige Jubiläum des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft**.



2

Am 15. Januar 1969 wurde das „Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie“ offiziell aus der Taufe gehoben, 1978 erfolgte die Umbenennung in „Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft“ und 2004 wurde das Institut zum Fachbereich Kommunikationswissenschaft. Herzlichen Glückwunsch zu diesem runden Geburtstag und auf weitere 50 Jahre (mindestens :-))!

**Text und Foto 2:** Manuel Gruber  
**Foto 1:** Patrick Daxenbichler



## DER KLASSIKER ZU SEMESTERSTART

Zu Beginn jedes Semesters gibt es eine Veranstaltung, die man auf keinen Fall verpassen darf: der *Pub Crawl* der *StV KoWi*. Vor allem für Ersties bietet sich hier die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen. Aber auch schon alte KoWi-Hasen kommen dank Freibier und Specials in den einzelnen Bars auf ihre Kosten. Traditionell startete der *Pub Crawl* am Papagenoplatz mit einer großzügigen Menge an Freibier. Danach ging es weiter ins *Shamrock's*, wo bei irischer Atmosphäre gefeiert wurde. Im *Brick's*, der nächsten Station des Pubcrawls, konnte man außer trinken und quatschen, Darts, Kicker und Billiard spielen. Die Reise durch das Nachtleben Salzburgs endete im *Schnaitl*. Dort konnten die KoWis den Abend gemütlich mit alten und neuen Bekanntschaften ausklingen lassen.

**Text:** Sushana Johann

**Foto:** Manuel Gruber



## AUF GENUSSREISE DURCH SALZBURG

Wie jedes Semester konnten Freund\*innen des Kochens ihre Freuden während des Studierenden dinners erleben. Hier wurde wie immer jedem Zweerteam eine Speise zugeordnet: entweder die Vor-, Haupt- oder die Nachspeise.

Die Gastgeber\*innen empfingen dabei je zwei weitere Teams und konnten diese mit ihren Kochkünsten verwöhnen. Um die anderen beiden Speisen einzunehmen, gingen die jeweiligen Teams zu anderen Studierenden, um dort kulinarische Neuigkeiten kennenzulernen. Verschiedene internationale Gerichte haben den Geschmack aller sehr getroffen, von Gemüselasagne bis hin zum Bratapfel war für jede\*n etwas dabei. Geendet hat der Abend auf der Afterparty im *Schnaitl*.

**Text:** Anne Marie Gomez-Neumann

**Foto:** Privat



## WEIHNACHTEN IM STV-KAMMERL

Um auch in der Uni weihnachtliche Stimmung zu verbreiten und gemeinsam die schöne Adventszeit zu feiern, hat die *StV KoWi* in diesem Jahr wieder den traditionellen Glühweinstand veranstaltet. Bei Weihnachtsplätzchen, Lebkuchen und natürlich Glühwein trafen sich viele Studierende im und vor dem *StV-KoWi-Kammerl* und haben auf die bevorstehenden Weihnachtstage angestoßen.

**Text und Foto:** Lea Daporta

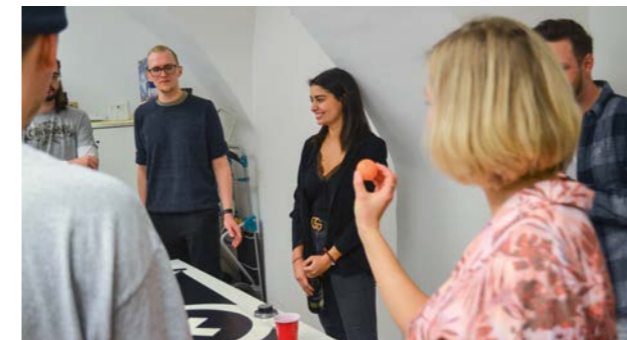


## BIER-PONG WIRD (FÜR KOWIS) NEUE OLYMPISCHE DISZIPLIN

Wie die letzten großen Turniere war auch das Bierpongturnier im Wintersemester 2018/2019 ein großer Erfolg und kann noch vor der äußerst spannenden Schach-WM getrost als sportlicher Gipfel des Jahres angesehen werden. Die teilnehmenden Athlet\*innen ließen sich Gott sei Dank nicht von weihnachtlicher Gutmütigkeit anstecken und fighteten hart um jeden einzelnen Becher. Die dargebotenen Skills und zelebrierten Taktiken wussten auch dieses Mal wieder die Zuschauer\*innen zu unterhalten und auch die anwesenden Expert\*innen zu beeindrucken. Aufgrund der hohen Professionalität der teilnehmenden Sportler\*innen und den in jeder Hinsicht äußerst unterhaltsamen Duellen kann diese Nacht durchaus als Aushängeschild für die Disziplin (NOCH nicht olympisch) Bierpong gesehen werden. Wir bedanken uns bei sämtlichen Teilnehmer\*innen für das dargebotene sportliche Feuerwerk und hoffen euch auch beim nächsten Mal wieder am Becher zu sehen. Vielen Dank auch an die ÖH für die Bereitstellung des Freiraums für dieses großartige Event.

**Text:** Benedikt Kluge

**Fotos:** Manuel Gruber



## HOUSIGE WEIHNACHTEN FÜR DEN GUTEN ZWECK

Ausgelassen feiern und dabei etwas Gutes tun? Hinter dieser Idee stand die diesjährige Weihnachtsfeier der *StV KoWi*. Denn das gesamte Eintrittsgeld wurde dem Verein ‚Hand des Menschen‘ gespendet. ‚Hand des Menschen‘ ist eine von Studierenden gegründete Organisation, die Patenschaften an Waisenkinder in Kenia und Indien vermittelt und dort auch Heime und Schulen baut. Unter dem Motto ‚Housige Weihnachten‘ sorgten drei DJs mit tanzbaren Sets von Disco über Deep- bis Tech House für ausgelassene Stimmung und einen vollen Dancefloor. Das Shakespeare in der Hubert-Sattler-Gasse bot dafür die perfekte Kulisse und wurde mit Lichterketten, Visuals und Christbäumen in eine weihnachtliche Landschaft verwandelt. Schließlich sorgten noch weihnachtliche Goodies wie Nikolausmützen dafür, dass die Gäste in die richtige Stimmung kamen. Da die Veranstaltung gut besucht war, sind schließlich 536 Euro zusammengekommen, die dem Verein *Hand des Menschen* gespendet werden konnten.

**Text:** Florian Mühlbacher

**Foto 1:** StV KoWi/Florian Mühlbacher

**Foto 2:** Shakespeare Salzburg



## ZWEI SCHREIBERLINGE FÜR DEN PUNKT. DIE NEUE CHEFREDAKTION

Gemeinsam sind Sophia Reiterer und Manuel Gruber die neue Chefredaktion des PUNKT., dem Medium der StV KoWi.



Die Chefredaktion des Magazins, das vor dir liegt, wurde seit seiner Entstehung bereits von einigen klugen Köpfen geleitet. Auslandssemester, Praktika und Abschlüsse machen es jedoch unumgänglich, dass eine bestehende Konstellation nur über wenige Semester – manchmal sogar nur eines – erhalten bleibt. 27 Jahre nach dem ersten Erscheinen im Jahr 1991 war der Wechsel aber auch für den PUNKT. sehr groß.

Nach vielen erfolgreichen und fruchtbaren Semestern in der Chefredaktion verabschiedeten sich **Ina Zachas** und **Konstantin Kraus** von unserem PUNKT. Ina hatte sich ganze zehn Semester lang für den PUNKT. engagiert und Semester für Semester Beiträge für das beliebte Magazin geschrieben: Neun Semester davon war sie, doch zweier Unterbrechungen im Ausland, ein wertvolles Mitglied in der Chefredaktion des PUNKT. Konstantin konnte mehrere Semester beim PUNKT. wertvolle journalistische Erfahrungen sammeln und war im Sommersemester 2018 Mitglied der Chefredaktion.

Dafür durften wir für diese Ausgabe **Sophia Reiterer** willkommen heißen. Sie hat in diesem Semester ihr Masterstudium in Salzburg aufgenommen und hatte bereits während ihres Bachelorstudiums für unsere Zeitschrift geschrieben. Trotz Studienassistentin und viel Engagement in der StV KoWi meisterte Sophia ihre neue Aufgabe als Chefredakteurin mit Bravour. Unterstützen durfte Sophia dieses Wintersemester **Manuel Gruber**. Manuel ist bereits seit Winter 2015/16 Teil des PUNKT. und ist ein Jahr später Teil der Chefredaktion geworden. „Der PUNKT. ist ein Herzensprojekt von mir und Sophia ist dort wie auch in der StVeine angenehme Partnerin gewesen“, erzählt der Master-Student.

Das magische Duo bleibt dem PUNKT. zum Glück auch das kommende Semester erhalten. Allerdings werden sie sich im Februar auf die Suche nach einem dritten Musketier begeben.

**Text:** Manuel Gruber

**Foto:** Tirana Dirala

# NETTIQUETTE



Wie sieht's aus? Hast du heute schon jemandem eine Freude bereitet?

“  
Ne, du weißt doch.  
Ich bin Student\*in.  
Hab immer viel zu tun.”

Es mag zwar richtig sein, dass du nicht jeden Tag Zeit hast, deinen Freunden\*innen einen Kuchen zu backen, mit Obdachlosen Schach zu spielen oder jemandem das Leben zu retten. Das ist uns allen klar. Jedoch kannst du auch mit nur klitzekleinen Dingen einem Menschen eine umso größere Freude bereiten. Du glaubst mir nicht? Okay, dann gehen wir doch mal zusammen einen deiner ganz gewöhnlichen Unitage durch – niemand hat Geburtstag und es ergibt sich nicht, dass du deine Superheld\*innen-Skills beweisen kannst, indem du ein zerstreutes Grundschulkind vor dem aus dem Nichts kommenden Bus rettest und es noch schnell auf den Gehsteig ziehst – Nein, es ist ein ganz normaler Unitag.

## MIT KLEINEM GROSSES BEWIRKEN AUFMERKSAM SEIN FÜR DUMMIES

1) Es beginnt morgens am Bahnhof. Du bist müde und unmotiviert. Vielleicht hast du nur zwei Stunden geschlafen und bist verkatert. Als du die Treppen zum Gleis heruntersteigst, siehst du neben dir eine junge Frau, die versucht, ihr Fahrrad die Treppen hinunter zu hieven. Wie handelst du richtig?



**Don't:** Aus alter menschlicher Faulheit und natürlich deinem Kater von Gestern schaust du selbst, dass du die Treppen runterkommst und beachtest die junge Frau nicht.

**Do:** Es ist doch nur ein kleiner Kater. Sowas hast du doch jede Woche mindestens einmal! Du überwindest dich und bietest der Frau deine Hilfe an. Sie ist heilfroh. Zusammen tragt ihr das Rad hinunter. War doch gar nicht so schwer oder?



2) Auf geht's zur Uni. Du sitzt schon im Hörsaal. Direkt neben dich setzt sich ein Mädchen, das schon ewig mit dir im gleichen Kurs ist, das du aber nie recht beachtet hast. Sie hat dich ja auch nicht beachtet. Also wieso solltest du sie beachten? Heute setzt sie sich neben dich.

**Don't:** Du regst dich innerlich darüber auf, dass du jetzt deine Tasche direkt vor deine Füße stellen musst und null Platz mehr für deine Füße da ist. Die Beinfreiheit in Unihörsälen lässt eh schon zu wünschen übrig und jetzt das. Ihr schweigt euch an und verlasst die Vorlesung wie immer murrig und allein.

**Do:** Du schaust sie an, lächelst und sagst ein nettes „Guten Morgen“. Sie freut sich sichtlich und begrüßt dich ebenfalls. Das Gespräch muss nicht zwingend weitergehen und ihr müsst auch nicht Best-Friends werden. Trotzdem freut ihr euch beide irgendwie.





3) Zwischen den zwei Vorlesungen musst du vom Rudolfskai zum Unipark Nonntal rennen – immer noch in Gedanken über die höchst spannende Vorlesung von gerade eben. Vor dir siehst du wie eine Studentin mit dem Rad hinfällt.

**Don't:** Du gehst weiter und denkst dir: Die steht ja eh schon wieder alleine auf.



**Do:** Du gehst hin, fragst kurz, ob alles in Ordnung ist und hilfst der Person auf. Nach einem kurzen „Ja, alles gut, danke“ und einem verlegenem Lächeln geht ihr wieder getrennte Wege. Wenn sich die Person doch verletzt hat, hilfst du ihr.



4) Nach der zweiten Vorlesung geht's wieder nach Hause. Der Plan: Tiefkühlpizza, Bett, paar Folgen deiner Lieblingsserie. Du stehst an der Bushaltestelle und wartest auf deinen Bus. Neben dir steht eine Frau. Sie niest.

**Don't:** Du gehst ein paar Schritte zur Seite. Nicht, dass die dich noch ansteckt.



**Do:** Du drehst dich zu ihr und sagst so wie es dir deine Eltern, Großeltern und Lehrer\*innen einge-trichtert haben: „Gesundheit“ und reichst ihr ein Taschentuch. Sie freut sich und sagt etwas überrascht: „Danke“. Ihr lacht beide kurz, weil es so gut wie nie passiert, dass dir eine fremde Person „Gesundheit“ wünscht – wieso eigentlich? Ist das so schwer?



Zu Hause angekommen liegst du in deinem Bett und denkst über den heutigen Tag nach. Jetzt wieder meine Frage: Hast du heute jemandem eine Freude bereitet? Ja, ganze vier tolle Taten hast du vollbracht - vier kleine Dinge, mit denen du heute fremden Leuten eine kleine Freude in ihrem Alltag bereitet hast. Mit ein bisschen Stolz blickst du auf den Tag zurück.

Also wie wär's, wenn du morgen wieder mit einem etwas wacheren Blick durch die Welt gehst und mit nur ganz kleinen Gesten dir selbst und anderen den grauen Alltag verschönerst? Überleg dir gerne selbst noch ein paar nette Taten, die du in Zukunft umsetzen möchtest. Deiner Kreativität sind hierbei keine Grenzen gesetzt. Denk daran – wenn du in die Welt lächelst, lächelt sie zurück. Versprochen!

**Text:** Melanie Babl **Fotos:** Markus Bachofner



# STILLE HELDEN

(CC) unsplash/Craig Whitehead



Wie schaut ein normaler Tag in Salzburg aus? Seit meinem Umzug aus München im Oktober höre ich diese Frage ständig von Familie und Freunden. Ich beschreibe dann meist die Ruhe und Gelassenheit in der Stadt, mindestens einen Besuch in einem Kaffeehaus und die Begegnung mit einer japanischen Reisegruppe. Dabei unterschlage ich die Sirenen von Polizei und Rettung, die sich täglich durch den dichten Verkehr schlängeln. Im Gegensatz zu München nehme ich die Töne vermehrt wahr, da es hier nur mühsam im Verkehr voran geht. Schließlich fahren sie vorbei und ich schaue ihnen nach. Frage mich, wohin es geht und was die Einsatzkräfte an dem Tag erwartet.

In solch einem Moment kam mir plötzlich die Idee, mich mit den Hilfskräften genauer zu befassen. Dabei musste ich grenzüberschreitend von Angriffen auf Rettungskräfte, Polizisten, Menschen im Dienste von Menschen, lesen. Zwei schlimme Fälle ereigneten sich dieses Jahr in Niederösterreich, in Deutschland steigen laut einer Studie der *Universität Bochum* die Fälle von Körperverletzungen an Rettungskräften pro Jahr eklatant an und in Italien wurden 2018 die Strafen bei Vergehen an Einsatzkräften verschärft. Die Hemmschwellen scheinen zu sinken. Meldungen über Attacken auf Sanitäter\*innen sind nicht mehr die Seltenheit, das Bild der „Retter\*in“ gerät ins Wanken.

### WAS KANN GETAN WERDEN?

Jetzt, als ein Teil einer Redaktion, wollte ich das Bewusstsein für die Leute schärfen, die täglich für uns im Einsatz sind. Die das tun, was sonst niemand macht. Die helfen. Allesamt Menschen, auf die wir uns verlassen können, weil es ihre Passion ist.

Glücklicherweise erklärte sich das *Rote Kreuz Salzburg* bereit, mich bei meinem Vorhaben zu unterstützen. Sanitäter und stellvertretender Dienststellenleiter Benjamin ließ mich zu einer Nachtschicht in die Dienststelle der Sterneckstraße kommen. Vorab fragte ich mich, was mich dort erwarten würde.

Ich kenne die Szenen diverser Filme und Serien. Zunächst herrscht Ruhe im Team, dann: Einsatz, Hektik, Zeitlupe – selbstverständlich. Alles passiert in letzter Sekunde. Das Leben wird gerettet, nachdem etwas explodierte und das Blut spritzte. Wie gesagt, das waren die Bilder in meinem Kopf.

### AUS KOLLEG\*INNEN WERDEN FREUND\*INNEN

Wie auf Bestellung gab es kurz nach meiner Ankunft einen Einsatz. Hätte es nicht an der Hose des Sanitäters gepiepst, ich hätte nichts mitbekommen. Der Einsatz wurde bestätigt, man entschied sich zu gehen, begrüßte den fremden Gast und nahm sich noch schnell geschnittenes Gemüse mit, während Sanitäterin Elisabeth in der Küche das Abendessen zubereitete. Mich traf eine Wolke der Ruhe. Nichts passierte hektisch oder schnell, die Uhren gehen dort anders. Was sie anders gehend macht, hat nichts mit Gleichgültigkeit oder Desinteresse zu tun. Es ist die Gemeinschaft, die im Vordergrund steht.

Ehrenamtlich sitzen die Sanitäter\*innen jeden Abend in ihren Räumen, kochen das Essen, genießen das Beisammensein, schauen fern und reden miteinander. Der Grund dafür liegt in der Beständigkeit der Dienststelle. Wechsel innerhalb des Teams und der jeweiligen Schicht gibt es selten. Man kennt sich schon seit Jahren. Dienststellenleiter Thomas ist über 30 Jahre dabei, Elisabeth fast 25, Konstantin 15 und Bernhard 10 Jahre. Ich stelle fest, dass im Team die Kollegialität großgeschrieben wird. Das erleichtert die Zusammenarbeit und schafft einen Ort, an den man gerne zurückkommt. „Dieses Team ist der Grund für die Arbeit hier“, sagt Thomas.

Je mehr ich nachfrage, umso mehr fällt alles auf dieses Team zurück, das unterschiedlicher nicht sein könnte. „Die Bandbreite ist da recht groß, vom Tischler bis zum Polizisten ist alles dabei“, sagt Benjamin und betont dabei, dass gerade diese Unterschiede die Zusammenarbeit bereichern. Was der Eine nicht kann, das kann die Andere umso besser. Auf diese Weise greift der\*die Andere jeder\*m unter die Arme und man schafft eine Umgebung des Vertrauens. Sollte es zu einem schweren Einsatz kommen, dann wird mir erzählt, versucht man schnellstmöglich darüber zu lachen. Tiefschwarz wird dabei der Humor, anders geht es nicht. Aus den Kolleg\*innen werden Freunde, die einen auffangen. „Man ist nicht alleine. Man hat das Umfeld und das fängt einen auf“, kann Benjamin gelassen aussprechen.

### DER DANK IST NICHT WICHTIG

Es drängen sich mir natürlich die Fragen auf: Stellen auch diese Rettungskräfte eine zunehmende Gewalt



Dienststellenleiter Thomas und sein Team. Jede Nacht übernehmen rund 40 freiwillige Mitarbeiter\*innen den Nachtdienst in Salzburg – eine der größten Rotkreuz Bezirksstellen Österreichs.

fest? Werden sie in der Gesellschaft anders wahrgenommen? Hat man es einmal bereut, dass man seine Freizeit auf diese Weise verbringt?

Mehr Angriffe konnte man mir nicht bestätigen. Natürlich wird es hin und wieder etwas brenzlicher, aber „in erster Linie geht es um die Patient\*innen“, kann mir Bernhard bestätigen. Ich kann auch kein einziges Mal feststellen, dass sich jemand über die Arbeit beklagt oder echauffiert. Es ist, wie es ist. Und jede\*r Patient\*in wird ernst genommen. Niemand bereut es, diesen Schritt gegangen zu sein. Wieso? Ganz klar, man hätte diese Kolleg\*innen, diese netten Menschen nicht gefunden.

Geändert hat sich hingegen die Inanspruchnahme der Hilfe. Immer häufiger werden die Rettungskräfte gerufen, obwohl nichts Ernsthaftes oder kein Notfall vorliegt. Das erklärt wiederum die Aufstockung aller Dienststellen im Land. Die Helfer\*innen treffen aber jedes Mal auf situative Leiden. Auch hier folgt kein Beklagen. „Es geht um das Helfen. Und die Grundsätze des Roten Kreuzes: Retten und Helfen“, sagt mir Konstantin. Gerade bei ihm merke ich: Es geht um die Liebe zu jedem Menschen.

Was ich gesehen habe, waren unglaublich nette Menschen, die ihre Passion gefunden haben. Ich war nicht lange dort und habe nur einen kurzen Einblick gewinnen können. Dennoch habe ich einen Zusammenhalt gespürt, der selten ist. Mir ist klar geworden, dass sich dort niemand als die\*der große Retter\*in oder Held\*in sieht. Man ist da und hilft. Und sie helfen gerne und machen das mit so viel Herzensblut, dass es wohl kaum etwas geben kann, das ihre Motivation nehmen kann. Einzelne Menschen helfen gerne anderen Menschen. Was für mich zunächst außergewöhnlich war, wurde mir mit einer Selbstverständlichkeit präsentiert; dabei sprechen wir nicht über einen Beruf, sondern von einer ehrenamtlichen Tätigkeit. „Da muss sich keiner bedanken.“ Vor dieser Einstellung von Bernhard ziehe ich den Hut. Ich aber bedanke mich: für die netten Leute, die netten Stunden, für diese Arbeit. Danke an dieses Team!

Text und Fotos: Norbert Pany

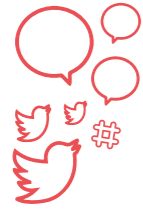
# SHUT UP

VERGISS NIEMALS, DASS AUF DER ANDEREN SEITE DES BILDSCHIRMS EIN MENSCH WIE DU SITZT!

Nach einem anstrengenden Tag in der Uni platziere ich mich gemütlich auf meinem warmen Bett und scrolle ein wenig durchs World Wide Web. Vor ein paar Minuten noch gut gelaunt, muss ich meine fröhliche Laune über den verdienten Feierabend hinunterschlucken als ich die hässlichen Kommentare unter einem Foto eines Plus-size Models im Bikini auf Instagram sehe.







### WAS ICH GENAU GELESEN HATTE?

Nun, die Wortwahl mancher User\*innen möchte ich gar nicht wiederholen, es sei gesagt, dass „Fettsack“ noch zu den harmloseren Dingen unter dem Foto gehört hatte.

Geschockt von der Brutalität der Wortwahl der Menschen auf dieser sozialen Plattform, wollte ich im Eifer des Gefechts schon einen virtuellen Konterkampf mit den „Hater\*innen“ beginnen, kam ich aber vorher ins Grübeln. Hatte ich nicht auch schon einmal meine

Gedanken in das *World Wide Web* gestellt, rein auf meiner Lebensweise und meiner Weltanschauung basierend, ohne großartiges Hintergrundwissen oder Fakten, welche meine Haltung hätten stützen können und welche vielleicht auch nicht die Kniggeschule bestanden hätten?

### ICH WÜRD SAGEN, ICH BIN SCHULDIG IM SINNE DER ANKLAGE.

Diese Erkenntnis hatte ein Gefühl in mir ausgelöst, dass ich definitiv nicht beim Eintippen solcher

Chats im Internet gehabt hatte: Scham. Niemals hätte ich jemanden von Angesicht zu Angesicht, völlig ungefragt und ohne mich vorher informiert zu haben, meine eigene, ganz persönliche Meinung an den Kopf geworfen. Und schon gar nicht mit der Wortwahl, wie ich es vielleicht in der anonymen digitalen Welt getan hätte.

Warum ist das so? Wieso fühle ich mich in den Tiefen des Webs so selbstsicher, dass ich manchmal völlig auf die guten Benimmregeln des Alltags „vergesse“. Stattdessen werde ich zur impulsgetriebenen



nen Furie, welche um den „Sieg“ für einen Menschen kämpft, den ich oftmals nicht kenne, mit Personen, die mir noch nie begegnet sind?

### ABER WARUM IST DAS SO?

Nun ja, einen Hauptgrund habe ich schon erwähnt: Es ist die Anonymität des Netzes, die uns kurzzeitig zu einem „anderen“ Menschen werden lässt. Ich sehe die Person nicht, mit der ich eine hitzige Diskussion führe, und kann ihr leichter Wörter an den Kopf werfen, welche ich im realen Leben

nicht einmal im schlimmsten Streit auspacken würde. „Unwissenheit erzeugt viel häufiger Selbstvertrauen als Wissen“. Das sagte einst schon der berühmte Evolutionsforscher Charles Darwin, nichts ahnend, dass er damit auch das Verhalten vieler User\*innen im WWW beschreiben würde. Durch die Anonymität sind wir geschützt. Wir befinden uns quasi in einer Grauzone ohne richtig oder falsch, die es im wahren Leben oftmals nicht gibt. Gleichzeitig lässt sie es auch zu, dass jeder Mensch seine Denkweise ungefiltert ins Netz stellen kann. Adé, liebe Benimmregeln. Die können wir scheinbar für ein paar Mo-mente über Bord werfen.

### ABER WOZU FÜHRT DAS?

Fake News, Internet-„Kriege“ und Hass sind nur einige der unzähligen Dinge, welche aus der „WWW-Meinungsfreiheit“ resultieren. Ich habe aber gute Neuigkeiten für euch: Wir können etwas daran ändern. Jede Person kann einen Beitrag leisten, indem man schlicht und ergreifend ein paar Netiquette-Regeln auch im anonymen Meer, das sich Internet nennt, beachtet.

**Punkt 1:** Überlegt immer, logischerweise noch vor dem Abschicken eurer Meinung, ob ihr jene aus einem Gefühl wie Wut, Trauer, Hass etc. herausgeschrieben habt. Schickt ihr eure Meinung auf Reise, um eine andere Person zu verletzen? Auch solltet ihr euch die Frage stellen, ob ihr wirklich glaubt, dass es auch andere Leute

gibt, die eure Meinung vertreten und sie wertschätzen.

**Punkt 2:** Bleibt höflich! Ich weiß, es kann oftmals wirklich schwer sein, nicht seinen gesamten erlernten „Fluch-Wortschatz“ in gewissen Situationen anzuwenden. Jedoch wärt ihr dann nicht viel besser als der\*die „Feind\*in“, den\*die ihr besiegen wollt.

**Punkt 3:** Benimmt sich ein\*e andere\*r User\*in falsch, dann versucht sie\*ihn auszublenden. Diskussionen im Internet führen häufig zu nichts und haben zur Folge, dass sich auch andere Menschen einmischen können (ist ja im Web nichts Neues). Sobald die Leute merken, dass ihr nicht reagiert, werden sie sich nach kurzer Zeit ziemlich langweilen und von allein aufhören. Werden die Meinungen jedoch zu hartnäckig oder treffen wirklich unter die Gürtellinie dann kann man die\*den Chat-Betreiber\*in darüber informieren, anstatt selbst Hand anzulegen.

Mit diesen drei Tipps im Hinterkopf werden vielleicht die Meinungen anderer für einen selbst nicht weniger dämlich oder ungeschlüssig. Man erspart sich aber deutlich mehr Nerven und graue Haare, als das ein virtueller Kampf mit sich führen würde. Also, haltet eure Finger steif und überlegt das nächste Mal einen Moment länger, bevor ihr euch zu etwas im Netz äußert.

**Text:** Sandra Gruber  
**Foto:** Pixabay/rawpixel



## 24 STUNDEN FREUNDLICHKEIT DER WELT-NETTIGKEITSTAG

**Der 13. November, ein Tag an dem sich chronische Miesepeter oder Miesepetras am besten hinter geschlossen Gardinen zuhause verbarrikadieren. Denn dieses Datum ist einer, in unserer modernen Welt recht unterschätzten, Tugend gewidmet – dem „nett sein“.**

**Wir sollen für einen Tag die üblichen, kleinen zwischenmenschlichen Reibereien vergessen und einfach mal zu allen nett sein.**

**Ein Reminder, den die heutige Gesellschaft wirklich gebrauchen kann!**

Den *Welt-Nettigkeitstag* verdanken wir der *Weltfreundlichkeitsbewegung* alias *World Kindness Movement*. Diese ist ein Zusammenschluss vieler NGOs aus verschiedenen Ländern unserer Erde, die das gemeinsame Ziel verfolgen, mehr Freundlichkeit in der Welt zu schaffen. Bei ihrer ersten Konferenz am 13. November 1998 in der japanischen Hauptstadt Tokyo erklärten sie deshalb das genannte Datum kurzerhand zum internationalen Feiertag der Nettigkeit. Der Tag soll dafür genutzt werden „über Grenzen, Kultur, Ethnie und Religion hinweg zu schauen, um zu realisieren, dass wir alle Bewohner\*innen der gleichen Erde sind und Freundlichkeit etwas ist, das uns alle vereint“, so die *Weltfreundlichkeitsbewegung*. Oder weniger poetisch gesagt: Wir sollen für einen Tag die üblichen, kleinen zwischenmenschlichen Reibereien vergessen und einfach mal zu allen nett sein. Gute Taten sind natürlich auch erwünscht – in jeder Größenordnung. Das heißt, man muss nicht unbedingt ein Heim für verwaiste Kätzchen gründen, um eine solche zu vollbringen, sondern kann sich beruhigt auf freundliche Kleinigkeiten beschränken. Indem beispielsweise einer älteren Dame über die Straße geholfen oder einem Nachbarn ein Kaffee spendiert wird. Alles ist erlaubt – solange es nett ist. Diese Botschaft hat dazu beigetragen, dass sich der *Welt-Nettigkeitstag* heute, 20 Jahre nach seiner Gründung, weltweit immer größer werdender Popularität erfreut. Das zeigt sich vermehrt anhand zahlreicher Events, welche von verschiedenen Ländern rund um jenen freundlichen Tag organisiert werden. So wurden beispiels-

weise 2014 10.000 Tafeln Schokolade in der Londoner U-Bahn an vorbeieilende Passant\*innen verteilt, während sich in Australien Menschen am *Bondi Beach* zur „großen Freundlichkeitsumarmung“ trafen. Auch länderübergreifende Veranstaltungen stehen am *World Kindness Day* am Programm. So ruft die US-amerikanische Non-Profit-Organisation *Life West Inside* seit 2012 jährlich zum Flashmob *Dance for Kindness* auf. Für dieses Event versammeln sich bis zu 20.000 Teilnehmer\*innen aus über 50 verschiedenen Ländern, um gleichzeitig zum selben Song den gleichen Tanz aufzuführen.

Aber Achtung, Achtung! All diese Veranstaltungen und Ziele klingen ja schön und gut, aber es sollte sich mit der Nettigkeit nicht so wie mit dem Plastikchristbaum verhalten. Einmal im Jahr zur Schau stellen und dann wieder in den Tiefen des Kellers verstecken, reicht hier leider nicht aus. Jemand, der 364 Tage im Jahr kein einziges freundliches Wort über die Lippen bekommt, am 13. November seiner/ihrer Großmutter jedoch sagt, sie sehe aus wie 35, hat wohl den eigentlichen Sinn des *Welt-Nettigkeitstag* nicht ganz verstanden. Denn dieser soll keine 24-Stunden-Pause vom Ar\*\*\*loch-sein darstellen, sondern viel mehr eine Erinnerung daran, wie wichtig Freundlichkeit im Alltag ist. Ein Reminder, den die heutige Gesellschaft wirklich gebrauchen kann!

Diese ist schließlich mittlerweile an einem Punkt angelangt, an welchem das wüste Beschimpfen anderer Autofahrer\*innen im Abendverkehr normaler ist als die eigenen Nachbar\*innen zu grüßen. Aber irgend-



wie kein Wunder in einer Welt, in der Hasspostings der übliche Umgangston im Internet sind, Politiker\*innen jeglicher Parteien sich die wüstesten Schimpftiraden an den Kopf werfen, gleichzeitig jedoch gute Taten misstrauisch beäugt werden. Aber wollen wir das? Nein, natürlich nicht und der *Welt-Nettigkeitstag* zeigt uns, dass es auch eine Alternative zu unseren angeeigneten Umgangsformen gibt. Selbst wenn wir als bequeme Wesen gelten und die Vorstellung, sein gesamtes gutes Karma innerhalb nur eines Tages zu sammeln, wirklich schön wäre, sollen wir nie die einzige Regel der Nettigkeit aus den Augen verlieren: Je mehr, desto besser. Kleine Freundlichkeiten im Alltag verursachen keinen großen Aufwand und nette Worte und Taten sind ja meist keine einseitige Mühe, denn wie man in den Wald hineinruft, so kommt es bekanntlich zumeist wieder zurück. Und wer freut sich nicht über einen netten Gefallen – nicht nur am *Welt-Nettigkeitstag*.

### Zehn Denkanstöße für random acts of kindness im Alltag:

1. Sag deiner Familie, dass du sie liebst
2. Kaufe regionale, saisonal und faire Lebensmittel wann immer du kannst
3. Erweise der Tierwelt Respekt: Streichle einen Hund oder eine Katze oder füttere Enten und andere Vögel
4. Lass eine Person mit wenigen Einkäufen in der Schlange vor
5. Bedanke dich bei Kellner\*innen, Handwerker\*innen, Arbeiter\*innen, deinen Kolleg\*innen und Co. für ihre harte Arbeit
6. Halte jemandem die Tür auf
7. Überlasse Älteren, Schwangeren, Verletzten oder Kindern deinen Sitzplatz im Bus oder Zug
8. Denke immer daran zu grüßen
9. Kommentiere einen Beitrag, der dir gefällt und/oder dir Freude bereitet.
10. Weise jemanden darauf hin wenn er\*sie etwas verloren hat

**Text:** Fiona Hendrych

**Illustration:** Hannah Wörz



# MEHR AKZEPTANZ UND TOLERANZ STATT IGNORANZ

Viele Jugendliche schweben in ihrer eigenen, abgegrenzten Social Media-Blase mit eingestelltem „Positive-Filter“. Da Facebook, Twitter und Instagram eine wichtige Nachrichtenquelle für zahlreiche junge Menschen darstellen, verlieren diese oftmals die Probleme unserer Welt aus den Augen. Generell verschließen viele Menschen die Augen vor der Realität und sehen nur, was sie auch wirklich sehen MÖCHTEN. Problem-behaftete Themen wie Klimawandel, Rassismus, Homophobie oder der Gender Pay Gap werden oftmals verleugnet und ignoriert. Doch damit muss Schluss sein! Es ist wieder Zeit, sich für bestimmte Themen einzusetzen und sich und anderen die Augen zu öffnen.





### LOVE IS LOVE – HOMOPHOBIE IN ÖSTERREICH

Mit 17 entscheidet Simon, sich seinen Eltern gegenüber zu outen. Die schockierende Reaktion seiner Eltern: Nach langem Schweigen ruft sein Vater: „Wir sind total enttäuscht, wie kannst du uns das nur antun, du bist unser einziger Sohn, das ist eine Schande!“ Und seine Mutter fügt noch hinzu: „Hoffentlich ist das nur eine Phase, wir wollen doch Enkel!“

Im 21. Jahrhundert würde man denken, dass ein Outing in Österreich längst kein Problem mehr darstellen würde. Aber falsch gedacht! Erst 1971 wurden gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Erwachsenen legalisiert. 2009 wurde die eingetragene Partnerschaft ermöglicht und obwohl die Ehe für alle in Österreich endlich ab dem 1. Jänner 2019 offiziell geöffnet wurde, ist Homophobie nach wie vor tief in unserer Gesellschaft verankert und viele verbinden Homosexualität leider automatisch mit etwas Negativem.

Besonders in ländlichen Regionen achtet man noch auf traditionelle Werte und für viele, vor allem älteren Leute, passt ein homosexuelles Paar auf keinen Fall in ihre Weltvorstellung. Verächtliche Blicke, Beleidigungen oder gar Ausgrenzung aus der Gemeinde können nach einem Outing der Fall sein.

Bei der Ö3-Radiosendung „Frag das ganze Land“ sind mir in letzter Zeit vermehrt Hilferufe Homosexueller aufgefallen, die sich nicht trauen, sich in ihrem Heimatort zu outen, aus Angst vor den Reaktionen ihrer konservativen Familien und den Dorfbewohner\*innen. Die Angst vor der Ablehnung oder die Schuldgefühle, der Familie Schande zu bereiten, lässt viele Homosexuelle in große Städte flüchten, wo ihnen die Anonymität der Menge scheinbar etwas Sicherheit bietet.

Leider berichten Schwule und Lesben in Österreich noch immer, von ihren Familien verstoßen zu werden, Diskriminierung am Arbeitsplatz zu erfahren oder in den schlimmsten Fällen sogar Opfer von körperlicher Gewalt zu werden und das alles nur aufgrund ihrer Sexualität. Einfach unfassbar.

### HOMOPHOBIE WELTWEIT

Schockierende Fakten – in sieben Staaten werden Homosexuelle sogar mit dem Tod bestraft. Dazu zählen Iran, Jemen, Mauretanien, Saudi-Arabien, Sudan und Teile von Nigeria und Somalia. In

vielen anderen Ländern wird die gleichgeschlechtliche Liebe mit Peitschenhieben, Gefängnisauferhalten, Berufsverboten und gesellschaftlicher Ächtung bestraft. Dies ist vor allem in vielen nordafrikanischen Staaten, wie z. B. Ägypten, Algerien oder Kenia stark verbreitet, aber auch in asiatischen Ländern, wie z. B. Bangladesch, Singapur oder Pakistan. Vor allem in den USA, aber auch in Deutschland gibt es, häufig von streng gläubigen Christen ausgehende, Therapieangebote, die einer Gehirnwäsche gleichen, um Schwule und Lesben von ihrer Sexualität zu „heilen“. Völlig absurd, denn dadurch können schwere psychische Schäden hervorgerufen werden.

### WE ARE ALL HUMAN

Das Jahr 2015: Die Worte „Wir schaffen das“ von Angela Merkel gehen um die Welt. Zigtausende Menschen, überwiegend aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, flüchten aus ihren Heimatländern, in welchen gewaltsame Kriege toben. Menschen, die in ihrer Heimat alles verloren haben, suchen auch in Deutschland und Österreich Schutz vor Gewalt und Terror. Die einheimischen Leute sind aber teilweise skeptisch gegenüber dem „Neuen“, „Fremden“. Rechte Extremist\*innen und Populist\*innen stellen die Situation so dar, als würde sich die Mehrheit der Bevölkerung gegen geflüchtete Menschen aussprechen. Rechte Parteien nutzen die Unsicherheiten und Ängste der Bürger\*innen aus, um Stimmung gegen Asylbewerber\*innen zu machen und haben damit auch Erfolg. Parteien wie die FPÖ oder die AfD sind stärker als seit Jahren nicht mehr, denn die Bevölkerung glaubt, dass diese Parteien ihre Sorgen ernst nehmen. Die Kluft zwischen „links“ und „rechts“ wird dadurch nicht kleiner. Rassistische Beleidigungen, Diskriminierung und Anschläge auf Asylheime stehen an der Tagesordnung. Menschen, die in ihrem Heimatland traumatische Ereignisse miterleben mussten, werden auch hier teilweise menschenunwürdig behandelt. „Flüchtlinge nehmen uns die Arbeitsplätze weg“, eine Aussage, die man nur allzu oft von Asylgegner\*innen hört. Viele junge Asylwerber\*innen, die in wichtigen unterbesetzten Berufen, wie z. B. in der Pflege- oder Tourismusbranche, eine Lehre begonnen haben, werden wieder in ihre Heimat abgeschoben.

Chemnitz im September 2018: Angeheizt durch Gerüchte und Falschmeldungen auf sozialen Netzwerken, organisierten rechtsextreme Hooligans Demonstrationen gegen „Ausländerkriminalität“. Dabei kam es zu ausländerfeindlichen und antisemitischen Ausschreitungen bis hin zu Übergriffen gegen „ausländisch aussehende“ Passant\*innen, Gegendemonstrant\*innen und Polizist\*innen. Vorausgegangen war der Mord an einem Mann aus Chemnitz, begangen von einem Syrer und einem Iraker. Doch man kann nicht das Handeln zweier Einzelpersonen auf alle Asylwerber\*innen beziehen und unschuldige Menschen aufgrund ihrer Herkunft automatisch verurteilen und angreifen. Wo bleiben da der Verstand und die Humanität?!

Schließlich November 2018 – Österreich tritt aus dem UN-Migrationspakt aus. Kritische Stimmen ertönen aus dem EU-Parlament, man möchte den Ausstieg Österreichs aus dem Pakt verhindern. Doch die österreichische Regierung beharrt darauf. Andere Länder möchten Österreich folgen. Doch wohin wird das die Politik in Europa noch führen? Wie wird die politische Zukunft unseres Landes aussehen? Ich blicke dieser kritisch und mit einem leichten Ziehen in der Magengegend entgegen.

Bereits in der Menschenrechtskonvention von 1950 ist festgelegt, dass niemand aufgrund von Sexualität, Herkunft oder Religion diskriminiert werden darf. Wie kann es dann im 21. Jahrhundert noch der Fall sein, dass Menschen genau aufgrund dieser Dinge noch immer derart diskriminiert und menschenunwürdig behandelt werden?! Es ist doch komplett egal, wer wen liebt und, ob die Person aus Europa, Asien oder Afrika stammt. Das alles ändert doch nichts am Charakter dieser Person und schon gar nicht wie ich mit dieser umgehe! Es macht mich unglaublich wütend und traurig, wie intolerant und konservativ unsere Gesellschaft nach wie vor denkt und handelt. Wir können dem entgegenwirken, indem wir unsere Stimme jenen Parteien geben, die sich für diese Themen stark machen und für mehr Gleichberechtigung kämpfen. Wir alle können die Welt ein Stückchen besser machen und gegen den Hass, die Intoleranz ankämpfen, indem wir alle mehr Akzeptanz an den Tag legen und die Augen nicht verschließen.

**Text:** Mauracher Hannah

**Foto:** (CC) unsplash/Anna Sullivan





# (UN)FREUNDLICHKEIT AUF SCHIENE

## ERLEBNISSE BEIM BAHNFAHREN



Innerhalb der EU sind es die Österreicher\*innen, die am häufigsten mit der Bahn fahren.

Jährlich werden pro Kopf etwa 2.255 km per Zug, Straßen- und U-Bahn zurückgelegt. (SN, 09. 2018)

Montagsmorgen. Der Handywecker läutet. Ein kurzer Blick hinaus in die finstere Nacht. Dicke Regentropfen prasseln an mein Fenster. Ein scheußlicher Tag. Nach einem kurzen Moment des Selbstmitleides befehle ich mir: Aufstehen! Zehn Minuten bleiben zum Fertigmachen. Hektik. Mit dem Auto zum Bahnhof geeilt, dabei gefrühstückt und mehrere Verkehrsregeln gebrochen. Letzter Parkplatz, Wagen abgestellt und ab in den Zug, der mit seinen bereits geöffneten Türen wohl nicht mehr lange auf mich gewartet hätte.

„Sehr geehrte Fahrgäste“,

erklingt die vertraute Stimme der Moderatorin Chris Lohner.

„Herzlich Willkommen an Bord des ÖBB-Railjet. Unser Team im Restaurant erwartet Sie mit köstlichen Erfrischungen und betreut Sie gerne auch am Platz. Wir wünschen Ihnen eine gute Reise mit den ÖBB.“

Puh. Jetzt kann erst mal Ruhe einkehren. Mittlerweile ist es hell geworden, ich lehne mich zurück und beobachte, wie wir zig Gleise überquerend unseren Weg aus dem Linzer Hauptbahnhof finden. Mit seinem scheppernden Schlüsselbund schon von Weitem hörbar, steht auch schon der Schaffner bereit, meist ähnlich motiviert wie ich am Anfang des Tages, und plappert seine einstudierte Parole, um den Reisenden ihre Fahrscheine zu entlocken. Manch einer steht auch einfach nur da und versteht seine bloße Präsenz als genug Aufforderung für

die Fahrscheine. Nun gut. Hin und wieder folgt ein Danke, oft auch keine Reaktion. Ich genieße den Rest einer recht unspannenden Zugfahrt und hoffe auf wenige Störfaktoren. Doch es gibt sie: Diese wenigen Tage, an denen es sich lohnt, das Notizbuch auszu packen, und die meine Zeit als Pendlerin für mich wohl unvergesslich machen.

### DOPPELT HÄLT BESSER

So war ich jüngst mit der S-Bahn auf dem Weg nach Linz, als ein älterer Herr anfängt, mit mir zu sprechen. Wenige Stationen zuvor hatte er sich zu mir gesetzt. Nicht weiter ungewöhnlich für einen Pensionisten. Bei Zugreisenden anderer Altersklassen ist die Lust auf Small-talk zumeist nicht so groß. Ich lasse mich in ein Gespräch verwickeln und erfahre vom ehemaligen Eisenbahner, dass er auch noch freiwillig bei einer Museumsbahn in Oberösterreich aushilft. Ganz nebenbei engagiert er sich bei den Naturfreunden und hat zwei Enkelkinder in Vorarlberg. Er bietet an, mich bei seiner nächsten Fahrt gratis mitzunehmen und gibt mir einen Flyer, wo er seine Telefonnummer aufschreibt. Ich bedanke mich und muss auch bei der nächsten Station umsteigen.

Ziemlich genau eine Woche später setzt sich derselbe ältere Herr im Zug zu mir und beginnt sofort wieder mit mir zu sprechen. Ich bin mir zunächst sicher, dass er mich erkannt hat: Er erzählt mir wieder von den Naturfreunden und seinen Enkeln, die in Vorarlberg wohnen. Als er sich anschließend bei mir vorstellt und mir wie beim ersten Mal die Hand schüttelt, bekomme ich meine

Zweifel. Er erzählt mir, dass er freiwillig bei einer Museumsbahn in Oberösterreich aushilft und lädt mich für seinen nächsten Arbeitstag zu sich in den Zug ein. Ich bedanke mich für den Flyer, auf dem er wie beim ersten Mal seine Telefonnummer notiert. Schmunzelnd verlasse ich nach wenigen Stationen den Zug.

### ES GEHT AUCH ANDERS

Was dieser ältere Herr beinahe zu viel an Freundlichkeit mit sich bringt, fehlt wohl einem Schaffner, der letzten Sommer einen ICE von Wien über Linz nach Deutschland begleitet hat. Ich lerne im Zug eine sehr nette Frau kennen, die sich nach einer schwierigen Zeit entschlossen hat, von Deutschland nach Wien zu ziehen. Gerade fährt sie das letzte Mal nach Deutschland zurück, um noch die letzten Dinge vor ihrem Umzug zu erledigen. Unser Gespräch wird von gleich zwei Schaffnern gestört: Einem auszubildenden und einem älteren. Der auszubildende ist zufrieden mit unseren Tickets, als der alte noch einmal stehenbleibt und anscheinend einen Mangel entdeckt hat. Die Frau hat ihr Ticket in Wien am Schalter gekauft und nach einem kurzen Einkauf den nächsten möglichen Zug genommen. Dass ihr Ticket ausschließlich für den unmittelbar nächsten Zug nach dem Ticketkauf gilt, hat ihr niemand am Schalter mitgeteilt und war am Ticket auch nur sehr schwer abzulesen. Nach anfänglichen Verständnisproblemen bezüglich der angeblichen Ungültigkeit entreißt der ältere Schaffner ihr das Ticket. Er meint, dass sie mit dem deutschen Schaffner zu klären habe, wie sie ab Passau weiter nach Deutschland kommt (ohne Ticket). Ähnlich entsetzt wie ich steht auch der auszubildende daneben und kann nur zuschauen. Bei einem vorsichtigen Versuch, Partei für die Frau zu ergreifen, werden wir beide angeschnauzt. In dem Moment wusste ich nicht, wer von uns dreien – Jungschaffner, Frau oder ich – sich am meisten vor den Kopf gestoßen gefühlt hat.

### DIE ÖBB IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

So abwechslungsreich Zugfahrten in Österreich auch sein können, ist es nur schwer, so manche Highlights aus Zügen in Deutschland zu übertreffen. Nach einem anstrengenden Tag in München freue ich mich auf die Heimreise mit dem Meridian von München nach Salzburg. Schon beim Einsteigen fällt mir eine Gruppe sehr gut gelaunter junger Männer auf, allesamt

in Tracht gekleidet und mit einigen Bierflaschen bepackt. Als der Musikant der Gruppe damit anfängt, das lautstarke Geschrei und Gejodel der anderen mit seiner Ziehharmonika zu begleiten, dauert es nicht mehr lange bis zwei weitere aufspringen und den anderen Fahrgästen eine Show im Schuhplatteln darbieten. Für einige Reisende aus dem Ausland werden Klischees bestätigt, und so manche\*r Asiatin\*e, die\*der sofort aufgesprungen ist, um das Spektakel zu filmen, denkt vielleicht bis heute, dass dieser Auftritt fix zum Live-Unterhaltungsprogramm an Bord von Zügen in Bayern gehört.

Ein in mir verankertes Klischee, dass die italienische Bahn nämlich noch unzuverlässiger ist als die österreichische und die deutsche Bahn an ihren besten Tagen, wurde letzten Sommer bei einem Ausflug nach Südtirol bestätigt. Schauplatz Franzensfeste, Südtirol: Mehrere Durchsagen in italienischer Sprache: Unser Zug ist zuerst zehn, dann 20, schließlich angeblich 30 bis 40 Minuten verspätet. Wir entschließen uns, kurz die Toilette am anderen Bahnsteig aufzusuchen. Zwei Minuten später fährt der angeblich verspätete Zug ohne uns. Auch wenn eine Herbergssuche in einem knapp 1000-Einwohner-Dorf in Südtirol sicher abenteuerlich gewesen wäre, fährt an diesem Tag zum Glück noch genau ein Zug in unsere Richtung, der uns dann spät am Abend doch noch nach Hause bringt.

„Salzburg Hauptbahnhof. Bitte alle aussteigen. Wir bedanken uns bei Ihnen und hoffen, dass sie bald wieder mit uns reisen.“

Wenn ich von meinen täglichen Zugfahrten von Oberösterreich nach Salzburg erzähle, ernte ich zumeist erstaunte bis bemitleidende Blicke. Aus eigener Erfahrung kann ich jedoch sagen, dass eine ruhige Bahnfahrt gar nicht lange genug sein kann und ich oft gerne noch weiterfahren würde, um nette Gespräche fortzuführen, oder spannende Geschichten weiterzulesen. Auch diese Zugfahrt ist leider schon zu Ende und obwohl es noch so einiges zu erzählen gäbe, muss ich mich von meinen Leser\*innen verabschieden. Ich werde mich jetzt aufs Fahrrad schwingen und an der Salzach zur Uni radeln, bis ich mich nach der Vorlesung wieder eine Stunde im Railjet zurücklehnen werde.

**Text:** Bianca Padinger





# NI HAO

## IN DER WELT VON BUDDIES, MEHR FREUNDLICHKEIT UND RADFAHREN

Das *MCM* steht für *Media & Communication Management* und ist ein einjähriges Programm, das es bereits seit über elf Jahren am Fachbereich Kommunikationswissenschaft an der *Universität Salzburg* für den *KoWi Master* gibt.

Das Programm ist in **zwei Teile** aufgeteilt: Im **ersten Teil** kommen chinesische Studierende aus Shanghai, Nanjing und Beijing nach Salzburg und erleben hier ein Auslandssemester. Das Besondere daran? Die chinesischen Studierenden werden in Form eines *Buddy-Systems* mit den Salzburger Studierenden zusammengebracht und erleben so deren Alltag hautnah. „Mehr Freundlichkeit“ ist auch in diesem Teil unseres Programms großgeschrieben, da kultureller Austausch auch als interpersonelles Miteinander verstanden wird!

In diesem ersten Teil des Programms gibt es akademischen Exkursionen nach München, Brüssel und Wien wie auch ein großartiges Programm für alle Teilnehmer\*innen des *MCM* – für Internationalität und Abwechslung ist also gesorgt.

Im **zweiten Teil** des *MCM* Programms gehen die Studierenden aus Salzburg für ein akademisches Semester (ca. vier- bis fünf Monate) nach Shanghai an die renommierte *Fudan Universität* (unter den besten 50 Unis der Welt). Shanghai als Metropole ist für unsere Studis oftmals ein beeindruckendes Kontrastprogramm zu Salzburg, oder wie es eine Absolventin des Programms ausgedrückt hat: „Wahnsinn, bei denen geht's ab. Die U-Bahn ist ja ganz nett, so 5000 km Liniennetz oder

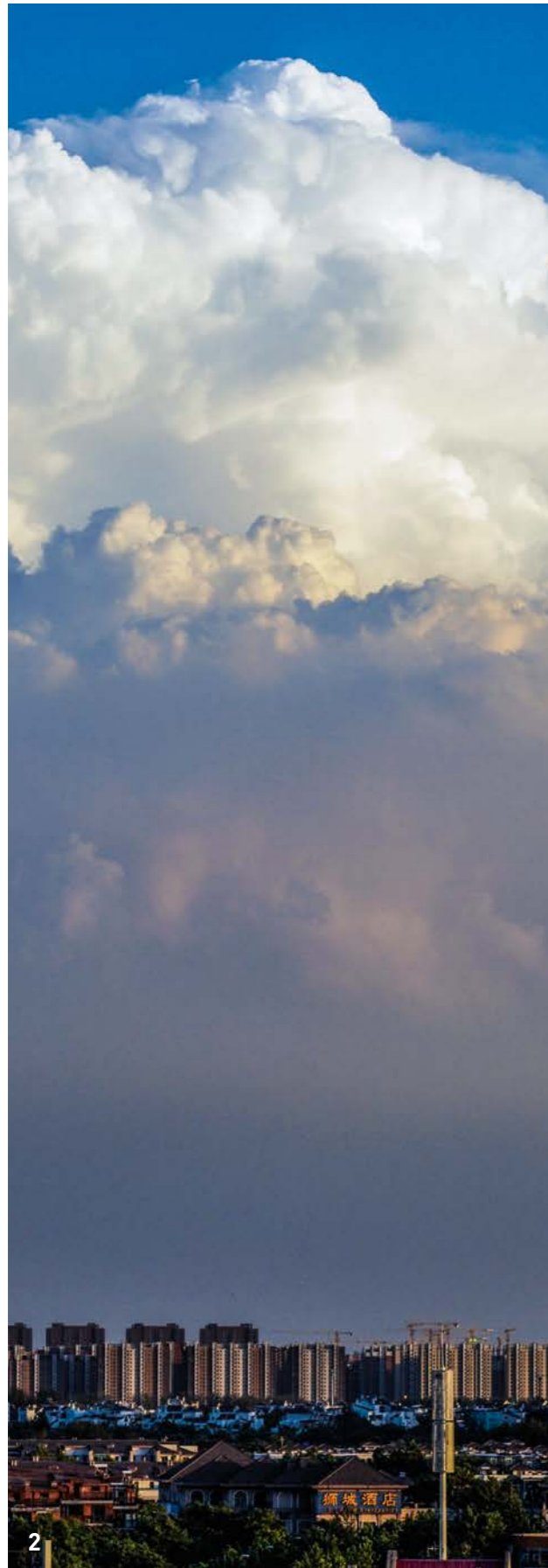
so. Aber das wirklich Beeindruckende: Alle zwei Wochen sieht deine Wohnstraße ganz anders aus, also da wird ja ständig das Programm erweitert. Einfach crazy.“

### IM REGEN DURCH BEIJING RADELN

Im zweiten Teil des Programms wird, neben dem Unibetrieb in Shanghai, auch auf Exkursionen wertgelegt. In interdisziplinären Kursen werden z. B. Kunstmuseen oder Ateliers der *Shanghai Fashion Week* besucht. Zusätzlich werden zwei Wochen des Programms für Besuche von Beijing und Nanjing eingeräumt. An dieser Stelle möchte ich einem Kollegen das „Wort“ übergeben, der über den Besuch Beijings in seinem informellen Tagebuch geschrieben hat: „So breite Straßen habe ich noch nie gesehen. Es ist heiß, der *Tiananmen Platz* größer als vorgestellt. Das Bild von Mao am Beginn der Verbotenen Stadt ist nicht größer als erwartet, das habe ich mir in etwa so groß ausgemalt. Die Verbotene Stadt ist übrigens auch riesig. Generell erkennt man, dass die Hauptstadt Chinas nicht durch besondere Verwinkelung oder Repräsentationsstärke besticht. Es ist der Kontrast zwischen Jahrtausenden Jahren chinesischer Tradition und schierer Größe, die diese Stadt auszeichnet. Die Luft ist – entgegen aller europäischen Luftqualitätsfanatiker\*innen – sauber und wir fahren überall mit dem Rad hin. Ein Teich in der Stadt, nahe eines Parks, hat es mir besonders angetan. Ich glaube, ich könnte hier länger bleiben. Warum nicht hier arbeiten? Beijing ist nicht nur 'einen Besuch wert', nein es hat wirklich meinen Horizont erweitert. Heute Nacht waren wir

Seit dem Beginn des *MCM-Exchange Program*, haben schon mehr als 300 Studierende der *Universität Salzburg* daran teilgenommen.





feiern, danach sind wir im strömenden Regen mit Rädern wieder am *Tiananmen Square* vorbeigerauscht. Um vier Uhr morgens. Klatschnass. Kein Auto weit und breit. Nur wir, gelacht und „Dancing in the Moonlight“ gesungen. Wer kann mir das noch nehmen? Ich glaube: Niemand.“

#### WARUM MCM?

Das *MCM*-Programm ist eine lebensverändernde Once-in-a-Lifetime Experience, die ich, der selbst am Programm teilgenommen habe, jeder\*m ans Herz legen möchte, die\*der überlegt, etwas Neues und Spannendes wagen zu wollen. Die Lehrveranstaltungen sind hochqualitativ, die Exkursionen spannend und wertvoll. Der Fakt, an einer anderen Top-Universität ein Semester studieren zu können (ohne Studiengebühren, sei an dieser Stelle angemerkt) ist unschlagbar. Die unbedingte Unterstützung durch ein 2300 Euro dotiertes Joint-Study Stipendium für jede\*n Teilnehmer\*in ist hochattraktiv. Kurz: Ich würde es wieder machen, ohne zu zögern. Vielen meiner Kolleg\*innen geht es nicht anders.

Der wichtigste Punkt jedoch ist: Die Freundschaften, die wir mit chinesischen Studierenden schließen konnten, sind überdauernd und bereichern unser Leben nach wie vor. Diese Einzigartigkeit des *Buddy-Systems* ist es, die das *MCM* so speziell machen und das *MCM* von anderen Programmen absetzt. „Mehr Freundlichkeit“ ist nicht nur ein gutes Motto für den *PUNKT*, sondern auch der Spirit, aus dem das Media & Communication Management Programm seine Energie zieht.

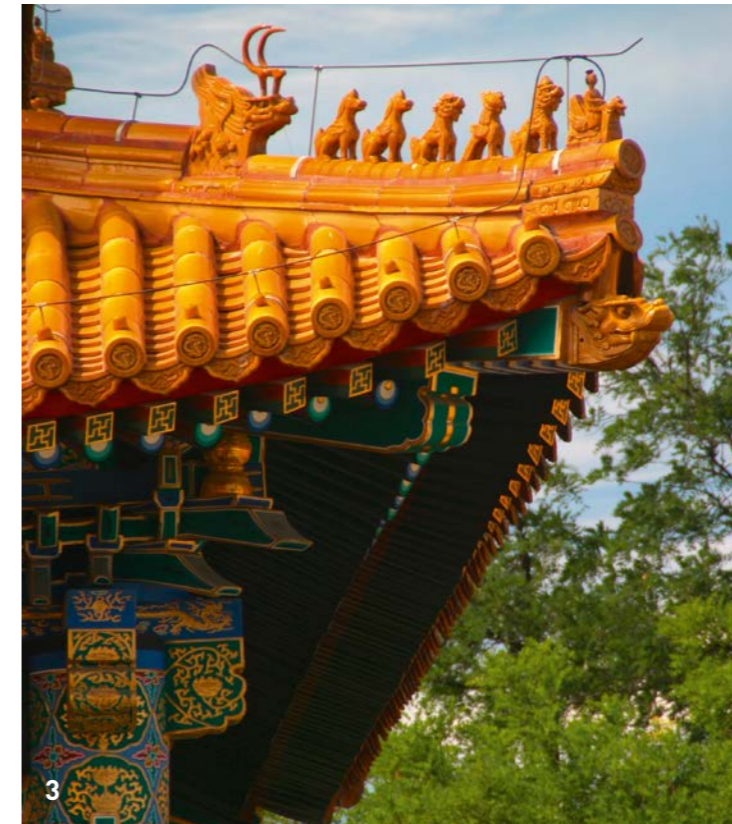
Zum Abschluss meines kleinen Einblickes möchte ich noch ein kurzes Fazit einer chinesischen Kollegin zitieren, die letztes Jahr über das Programm gesagt hat: „I am from China and I don't have too many friends that are not from China. So I was very glad to get to come to Salzburg and get many new friends. But I did not only find friends here. I found great teachers, cool places to visit and life-long buddies. Thank you Salzburg, thank you my new european home.“

**Text und Fotos 4–7:** Bernhard Franz

**Foto 1:** (CC) Pixabay/ibob\_yang

**Foto 2:** (CC) Pixabay/fanyangchina

**Foto 3:** (CC) Pixabay/3dman\_eu



#### Na? Interesse geweckt?

Wer jetzt mehr über das *MCM* erfahren möchte und/oder Interesse an einer Teilnahme hat, bitte einfach bei Bernhard unter [bernhard.franz@sbg.ac.at](mailto:bernhard.franz@sbg.ac.at), der E-Mail-Adresse [mcm@sbg.ac.at](mailto:mcm@sbg.ac.at) oder bei Frau **Prof. Ursula Maier-Rabler**, Herrn **Dr. Thomas Herdin** oder Frau **Dr. Birgit Breninger** melden!



# MINIMALISTISCH NETT

Wie groß waren meine Ziele und Vorstellungen, als ich den Entschluss fasste, mich der Redaktion vom *PUNKT* anzuschließen. Bedingt durch den Enthusiasmus als Erstsemestriger der Kommunikationswissenschaft nahm ich mir vor, durch meine journalistische Tätigkeit allen Studierenden die Augen zu öffnen. Ich wähnte mich am Zenit der studentischen Laufbahn. Das dauerte an, bis ich von dem aktuellen Motto hörte: Freundlichkeit. Vorbei all die Stimmung des „Sturm und Drangs“, hinweg mit all den hohen Ansprüchen. Da aber das Vorhaben, meinen Namen unter einem Artikel der aktuellen Ausgabe zu lesen, nicht geschmäler wurde, sitze ich tatsächlich an meinem Computer und versuche über „Nettigkeit“ zu schreiben.

Ich glaube, wenn man hört, dass das Motto einer studentischen Zeitschrift mit „mehr Nettigkeit“ zu tun hat, heißt es entweder „Juchhu, wie toll“ oder „Ach nee, was soll das denn?“ Ich gehöre auf jeden Fall zur letzten Gruppe und niemals hätte ich mit mir „Nettigkeit“ verbunden. Moment, da hätte ich schon den Aufhänger, der meinem Ego nur schmeicheln kann: Ich schreibe über mich.

Ich und nett, das ist wie Eis mit Olivenöl. Kann man haben, muss man aber nicht. Mein Lieblingsort ist fast jeder Hörsaal, da dort nicht nur das allzu benötigte Wissen vermittelt wird, sondern aufgrund der Mannigfaltigkeit des Raumes jede\*r zu mir hochschaut und ich auf jede\*n herab – sofern man oben sitzt. Natürlich sitze ich dort oben – nur da ist mein Platz. Auch die\*der Lehrende muss zu mir hochschauen, wenn sie\*er mit mir reden will. Damit setze ich meine eigene Physiologie fort, da ich es von Natur aus gewöhnt bin, auf Andere herabzuschauen. Mein Lebensziel, ebenso durch mein Auftreten bestimmt, ist klar: Ich möchte auffallen und nicht in der Masse untergehen.

Um aufzufallen und wahrgenommen zu werden, habe ich in einer kapitalistischen Gesellschaft nur die Möglichkeit mit Erfolg zu glänzen. Dieser ist zweigeteilt, denn es meint Erfolg in der Wirtschaft und Erfolg mit und aufgrund meines Verhaltens. Es ist mitunter allgemein bekannt und bisher war das auch mein

Credo, dass Freundlichkeit und Nettigkeit nicht mit der Wirtschaft Hand in Hand gehen. „Everybody's darling“ ist dabei hinderlich, also muss ich Kante zeigen. Entweder Erfolg oder kein Erfolg, nett oder nicht nett, auffallend oder unscheinbar.

Ich habe mich lange umgeschaut, habe beobachtet und musste sehen: Wir leben in der Zeit einer unvollständigen Dialektik. These und Antithese stehen sich gegenüber; aber wo bleibt die Synthese? Wo ist das Grau neben Schwarz und Weiß? Wo die Mitte, wo wird endlich der Verstand eingesetzt zwischen Oben und Unten, Links und Rechts? Gerade heutzutage, wenn die Stimmung gereizt ist, sehen wir meist zwei Lager sich gegenüberstehen. Eine „neutrale Zone“ scheint fern. Umso besser für mein Vorhaben, ob und wie ich netter sein sollte. Denn ich habe einen charmanten Nebeneffekt aufgrund dieser Lage ausgemacht – in der Hoffnung, dass die Allgemeinheit dessen Vorzüge erkennt: Minimalismus. Anstatt das große System zu betrachten und zu kritisieren, sollte es darum gehen, sich über die kleinen Dinge des Lebens zu erfreuen. Selbstverständlichkeiten können so fast zu ungewöhnlichen Held\*innentaten hochstilisiert werden. Es ist dann nämlich schon eine Freude, wenn man alles außer Rechts wählt; oder man schier wählen geht. Wenn man Frauen, ungeachtet der Arbeitsbedingungen, überhaupt einstellt. Wenn man an einem Unfall weitergeht, anstatt zu gaffen. Wenn man „Ausländer\*innen“ nicht beachtet, als gegen sie zu hetzen.

Vielleicht ist genau das meine Chance. Aufzufallen, Zeichen zu setzen und Statements zu etablieren. Alles ohne großen Aufwand; nur mit viel Verstand. Anstatt „nett“ und „nicht nett“, etabliere ich „nicht unnett“. Einmal mehr hinauf-, anstatt herabschauen; einmal mehr hin-, anstatt wegschauen. Zum nett sein bedarf es heute schon recht wenig. Wenngleich ich Nettigkeit bisher als unscheinbar und erfolglos bezeichnet hätte, ab jetzt setze ich darauf. Denn lieber imperfekt, als gar nicht perfekt.

**Text:** Norbert Pany

# NACHHALTIG



# ZERO WASTE

DURCHS STUDIUM. EINE STUDENTIN WAGT DAS EXPERIMENT DES MÜLLFREIEN ALLTAGS.

**Eine Nudelpackung, die eingeschweißte Gurke, Nudelsalat aus der Plastikverpackung und Kaffee-kapseln begleiten uns alle im Alltag. Dabei ist doch den meisten klar, dass die Menschheit viel zu viel Müll produziert. Jede\*r kann dagegen etwas tun, und ich, Laura Romana, will genau das. Mit meinem Experiment, eine Woche den Lebensstil „No Waste“ zu bestreiten, will ich herausfinden ob das auch im Alltag gut und einfach funktioniert.**

Meine Regeln hierfür sind simpel. Lebensmittel und Gebrauchsgüter müssen allesamt in Salzburg erworben, oder selbst gemacht werden. Zusätzlich möchte ich mein traditionelles Budget nicht überschreiten.

„Zero Waste“ oder „No Waste“ ist ein Trend, der eigentlich schon jahrelang existiert. Langsam scheint er auch in Salzburg anzukommen, aber das Angebot hier ist immer noch sehr klein und vor allem sehr unbekannt. Einen wirklichen „Unverpackt Laden“ haben wir hier nicht. *Frau von Grün* ist ein Laden, der dem noch am nächsten kommt. Zumindest bietet dieser einige unverpackte Lebensmittel an, doch wirklich groß ist die Auswahl nicht, vor allem wenn man es mit Läden in Wien oder München vergleicht. Bei meinem Experiment werde ich sehen, auf was ich gänzlich verzichten muss, einfach weil es dafür hier in Salzburg keine Alternative gibt.

## SCHLEICHENDER START

In manchen Aspekten achte ich schon Jahre unterbewusst darauf, was mir aber erst aufgefallen ist, als ich mich wirklich an dieses Experiment gewagt hatte. Zum Beispiel trage ich immer eine Flasche aus Glas oder Edelstahl bei mir. Auch den wiederverwendbaren Kaffeebecher habe ich fast immer dabei. Inspiration dafür waren die sozialen Medien und meine Großmutter, die mich immer wieder auf diese einfachen Alternativen hingewiesen haben. Mittlerweile ist auf meinem *YouTube* und *Instagram* das Thema „Zero Waste“ nicht mehr wegzudenken auch, weil ich überwiegend Influencer\*innen oder Stars folge, die diesen Lebensstil vermarkten. Beispiele hierfür sind *Lisa Sophie Laurent*, *I am so Vio*, *Lilies Diary*,

*naturlandkind*, *zero\_waste\_deutschland*, *ecoyou-community*, *wasteless\_hero*, oder auch *janaklar*. Um zu kontrollieren was und welchen Müll ich diese Woche produziere, packe ich alles in eine meiner Stofftaschen, die ich sonst zum Einkaufen benutze.

## ERSTE SCHRITTE

Kaffee ist bei mir, vor allem bei Lehrveranstaltungen am frühen Morgen, nicht wegzudenken. Da ich meine Kapselmaschine logischerweise nicht verwenden darf, muss eine Alternative her. Für mich bedeutet das Instant Kaffee. Das Pulver kriege ich in einem Glas, und ich muss mir nicht zusätzlich noch eine **French Press** kaufen.

### EINE FRENCH PRESS ...

... ist eine Kanne, in welcher der Kaffeesatz mittels einer Presse nach unten gedrückt wird. Gibt's schon ab 15 € zu kaufen. Alternativ kann man auch einen Filterkaffe zubereiten. Den hatte ich jedoch nicht da. Den benutzen Filter danach einfach kompostieren.

Der Bambusbecher und meine Glasflasche begleiten mich an die Uni. Gegen Mittag ist mein Tag an der Uni auch schon vorbei und ab geht's zum Einkaufen. Im Supermarkt packe ich dann meine Stoffbeutel aus. Beim Gemüse ist zwar vieles in Plastik eingeschweißt, aber manches findet sich auch ohne. Das ist je nach Supermarkt unterschiedlich und wechselt auch immer mal wieder. Dann wird's schon etwas kniffliger. Ich esse ja kein Fleisch, weshalb das für

mich wegfällt. Aber für alle, die sich nicht vegetarisch ernähren: Einfach mal an der Theke fragen, ob die Mitarbeiter\*innen die Produkte direkt in einen mitgebrachten Behälter (wie etwa eine Tupperdose) packen können. Wenn man nicht gerade in der stressigsten Zeit kommt, machen das viele Supermärkte und Fleischer gerne. Für das Brot habe ich einen kleinen Stoffbeutel mitgebracht, ähnlich dem Beutel, in welchem ich mein Gemüse transportiere. Auch das hat bei mir noch nie zu Problemen geführt.



Das Ende meines Einkaufs im Supermarkt bilden Milch und Joghurt in Glasverpackungen. Weiters geht es für mich in den Laden *Frau von Grün*. Dort kaufe ich Weizenmehl, Maisgrieß, Roggenmehl und etwas Reis. Abfüllen tu ich das in kleine Gläser die ich dort gegen Pfand entleihe.



Beim nächsten Mal bin ich dann vorbereitet und nehme selbst welche von zu Hause mit. Auch hier kaufe ich wieder nur die Mengen, von denen ich weiß, dass ich sie in den nächsten Tagen brauche. Das führt trotz der teilweise etwas höheren Kilopreise dazu, dass ich mit einem günstigeren Einkauf aussteige. In der Wohnung angekommen geht's ans Kochen. Als Mittagessen mache ich mir einen Smoothie aus Banane, Melone und Milch. Zum Abendessen gibt es dann Reis mit Gemüse. Nebenbei bereite ich dann auch noch meinen Nudelteig zu, aus welchem ich morgen früh die Nudeln für die kommende Woche mache. Das geht einfacher als man vielleicht glauben mag. Damit, und einer Tasse Tee, den ich neben meiner Arbeit am Laptop trinke, endet auch schon mein erster Tag. Das letzte was vor dem Schlafen gehen noch ansteht ist das Zähneputzen. Eine **Bambus Zahnbürste** ersetzt meine sonstige Plastik Variante. (Natürlich heißt Zero Waste nicht, dass man ab sofort alle Plastik Sachen wegschmeißen, und gegen andere Dinge ersetzen soll. Wenn man noch etwas in Benützung hat, dann sollte man das natürlich erst zu Ende gebrauchen. Das bedeutet das Shampoo in der Plastikflasche aufzubauchen. Es geht nur darum, diese dann nicht wieder nachzukaufen, sondern genau an dem Punkt durch eine Alternative zu ersetzen.) Zahncreme muss ich leider aus der Tube nehmen, weil ich an die Kapseln in Salzburg nicht rankomme. (Nachtrag: Nach meinem Experiment habe ich eine Zahnpaste in der Box im Laden *Frau von Grün* entdeckt. Diese war bei meinen Recherchen wohl an mir vorbeigegangen.) Wirklich viel hat sich mein Tag nicht geändert.

### DIE BAMBUS ZAHNBÜRSTE ...

... findet ihr im Laden *Frau von Grün* aber auch zum Beispiel beim *Müller im Forum 1*.



## ROGGENMEHL UND RASIERHOBEL

Dienstag ist ein langer Tag für mich. Um 7 Uhr stehe ich auf und mache meine Nudeln fertig. Zu denen gebe ich etwas Kräuter und Öl bevor ich sie in eine Tupperbox einfülle. Mit meinem Kaffeebecher, meiner Wasserflasche und dem selbstgemachten Nudelsalat ist meine Verpflegung für den Tag schon gesichert. Als ich um 23 Uhr nach Hause komme esse ich nur noch schnell ein Brot mit selbstgemachter Marmelade, bevor ich in die Dusche hüpfе. Als Shampoo und Duschgel verwende ich einfach eine *No Poo*. Komplette ohne Plastikverpackung. Hierfür werden einfach 250 Milliliter lauwarmes Wasser mit 4 Esslöffeln **Roggenvollkornmehl** verrührt und in Haare und Körper einmassiert. Bevorzugt man einen bestimmten Duft, kann man einfach ein paar Tropfen eines ätherischen Öles hinzugeben. Nach dem Ausspülen sind die Haare mindestens ebenso geschmeidig wie mit einem Industrieprodukt, doch billiger ist das Roggenmehl auf jeden Fall.

### FÜR PERSONEN, DIE SICH NICHT MIT MEHL DIE HAARE WASCHEN WOLLEN ...

... gibt es günstige Körper- und Haarseifen in fester Form. Da ist auch kaum bis gar kein Plastik dabei.

Schon seit einiger Zeit, auch in Vorbereitung auf dieses Experiment, verwende ich zum Rasieren einen Rasierhobel. So schmerzhaft, wie der Name auch klingen mag, ist es nicht im Geringsten. Meine persönliche Erfahrung ist sogar, dass ich mich wesentlich weniger schneide, und die Rasur glatter ist, sowie auch länger hält als mit den Mehrwegklingen eines Plastikrasierers.



Der schöne Nebeneffekt ist auch, dass der Rasierhobel wesentlich günstiger ist. Einen neuen kriegt man schon ab 15 Euro und die Klingen kosten im Hunderterpack sechs Euro. Eine Klinge kann man mindestens einen Monat, wenn nicht sogar länger, verwenden. Diese Packung reicht also wirklich ewig. Hier sicher anzumerken, für mich aber in dieser Woche nicht von Relevanz, sind Menstruationstassen. Diese kann man, wenn man sie gut behandelt, zehn Jahre verwenden. Die kleinen Silikontassen sind sehr angenehm zu tragen und man muss sie, auch bei starken Blutungen meist nur morgens und abends wechseln. Die Pflege ist simpel, einfach abkochen und trocken lagern, einzig allein das Einsetzen braucht am Anfang etwas Übung.

## ENDSPURT

Mittwoch ist mein freier Tag, quasi. Zumindest habe ich keine Vorlesungen. Als Frühstück genügt mir ein Kaffee und mittags mache ich mir aus dem restlichen Gemüse eine schöne gebundene Gemüsesuppe. Nachmittags schneide ich die Ananas auf, friere das meiste davon ein und mit dem Rest, und zwei Bananen, mache ich wieder einen Smoothie. Nach meinem Sport am Abend gehe ich noch schnell einkaufen und besorge etwas Obst, Käse (an der Theke direkt in die mitgebrachte Box), Eier und Weizengrieß. Zum Abendessen gibt es Brot mit Käse und etwas Tee. Die verwendeten Beutel kommen nachher auf den Kompost.

Donnerstag Früh mache ich mir als Proviant für den Tag einen Grießbrei und schneide mir einen Apfel auf. Direkt von der Uni geht's wieder zum Sport und hier fällt mir zum ersten Mal in dieser Woche auf, dass mir etwas fehlt. Normalerweise kaufe ich mir donnerstags nämlich einen Proteinriegel und Traubenzucker. Ein Rezept, wie ich diese gut und günstig selber machen kann, kenne ich leider nicht. Als ich dann um 23 Uhr wieder nach Hause komme, bereite ich noch schnell eine Tomatensuppe für den nächsten Tag zu. Die Tomaten kommen hier aber leider nicht frisch aus dem Garten, sondern aus der Dose.

## NATUR PUR – WIE EFEU UND KASTANIEN MEINE WÄSCHE MACHEN

Freitags ist normalerweise mein letzter Tag in Salzburg bevor ich nach Hause fahre. Am frühen Nachmittag komme ich von der Uni wieder zurück in die

Wohnung und mache mich daran, die Wäsche zu waschen. In meiner Wohnung habe ich keine Waschmaschine, weshalb ich die wenigen Dinge mit der Hand wasche. Als Waschmittel kommt bei mir einfach ein selbstgemachtes zum Einsatz. Dafür schneide ich ein paar Kastanien auseinander und koche sie entweder kurz auf und warte danach 15 Minuten oder lege sie über Nacht in ein Glas voll Wasser. Irgendwann sieht man dann schon die typische seifenartige Schaumbildung. Das ist der Zeitpunkt, wo man es durch ein Sieb laufen lassen kann. Die Flüssigkeit dann einfach in die Waschmaschine, oder in meinem Fall direkt zur Wäsche geben und die Klamotten wie immer waschen. (Traditionell sind große Mengen sogar günstiger.) Danach ist kein Unterschied zu käuflichen Mitteln zu erkennen.

Noch eine Alternative hierzu wäre entweder ein Waschmittel aus Efeu (selbes Prinzip wie bei den Kastanien) oder ein Waschball, der einfach mit in die Maschine geworfen werden kann. Wer aber nicht auf das industrielle Waschmittel verzichten möchte, sollte sich mal nach Großpackungen, verpackt in Karton umschauen. Die gibt in fast jedem Supermarkt und sind wahrscheinlich sogar günstiger. Nachdem ich meine Wäsche aufgehängt habe, schaue ich nach, was sich in meiner Stofftasche an Müll angesammelt hat. Ganz oben findet sich die Zahnpastatube, die ich notgedrungen verwenden musste. Weiters sind da noch ein leerer Plastikbecher vom Sauerrahm, den ich meine Suppe getan habe und die Dose, in welcher die Tomaten waren.

Zusätzlich findet sich in der Tasche auch eine Taschentuchpackung, das Plastik welches um die Klopapierrollen war und die Verpackung des Weizengrieß (welche zugegeben aus Papier ist und somit baldigst von mir verheizt wird). Als Resümee kann ich schließen, dass die Lebensweise „Zero-Waste“ einiges an Planung erfordert. Einfach in einen Laden hineingehen und kaufen was man will, funktioniert, zumindest für mich, nicht wirklich. Ich habe während dieses Experiments viel bewusster eingekauft. Es ist wirklich nur das in meinem Einkaufskorb gelandet, wovon ich wusste, dass ich es in den nächsten Tagen verkochen werde. Das hat dazu geführt, dass ich weniger Geld ausgegeben, und am Ende weniger Lebensmittel weggeworfen habe.

Die Verwendung von Roggenmehl als Shampoo war am Anfang ein etwas komisches Gefühl, doch am Ende hat es sich als wirkliche Alternative herausgestellt. Auch das Waschmittel aus Kastanien und Efeu ist für mich etwas, das ich sicher in meinen zukünftigen Alltag übernehmen werde. Wirklich gefehlt hat mir nicht viel, eigentlich nur die schnellen Snacks beim Sport, und einige Male musste ich mich auch wirklich zurückhalten, nicht einfach schnell einen Kaffee unterwegs zu kaufen. Ein Leben gänzlich ohne Müll ist für mich zur Zeit nicht vorstellbar, aber das Experiment hat mir gezeigt, dass unfassbar viel wegfallen kann, wenn man sich nur ein bisschen Mühe gibt. Ein bisschen Einsatz von jeder\*in von uns kann vieles auf dieser Welt verändern, und das ist nicht schwer.

**Text:** Laura Romana Hofmann  
**Fotos:** Markus Bachofner

### Nachhaltig einkaufen in Salzburg – hier wirst du fündig:

#### Reformstark Martin

Linzer Gasse 4  
Mo-Fr: 08:30–18:30 Uhr  
Sa: 09:00–18:00 Uhr

#### Frau von Grün

Paris-Lodron-Straße 15  
Mo-Fr: 09:00–18:00 Uhr

#### basic Biosupermarkt

Alpenstraße 75  
Mo-Fr: 08:00–19:00 Uhr  
Sa: 08:00–18:00 Uhr

#### denn's Biosupermarkt

Sterneckstraße 3  
Mo-Fr: 08:30–19:00 Uhr  
Sa: 08:00–18:00 Uhr

#### 's Fachl

Kaigasse 13  
Mo-Fr: 10:00–18:00 Uhr  
Sa: 10:00–17:00 Uhr

#### Rochushof

Rochusgasse 6  
Mo-Fr: 7:30–18:30 Uhr  
Sa: 07:30–13:00 Uhr

#### Ökohof Feldinger

Walserfeldstraße 13  
Mo-Fr: 07:30–18:00 Uhr  
Sa: 07:30–13:00 Uhr

#### Erentrudishof

Morzger Str. 40  
Mo-Fr: 09:00–18:30 Uhr  
Sa: 09:00–12:00 Uhr

Viel Gutes gibt's natürlich auch auf der **Schranne** (vor der Andräkirche) und beim **Grünmarkt** (Universitätsplatz)



# GEHT DAS?

Seit einiger Zeit begegnet man immer öfter dem Begriff „No plastic“. Zwei einfache kleine Wörter, die jedoch so viel verändern können, wenn man sie ernst nehmen würde – unsere Umwelt würde es uns danken. Doch was versteckt sich eigentlich hinter diesem mittlerweile weltbekannten Motto?

## PLASTIK FREI EINKAUFE

Seit der Entwicklung von Plastik in den 1950er Jahren, wurden weltweit ungefähr 8,3 Milliarden Tonnen davon produziert. Davon findet man das Meiste als Müll auf dem gesamten Planeten verteilt. Im Jahre 2010 landeten zwischen 4,8 und 12,7 Millionen Tonnen Plastikmüll im Ozean. Dort wird es dann zu Teilchen zerkleinert und schließlich an das Ufer zahlreicher Inseln geschwemmt. Außerdem gelangen die kleinen Plastikpartikel in das Innere zahlreicher Fische, die dann auf unserem Teller landen, mit der Folge, dass wir das Plastik mitessen. Genau das ist auch der Grund, warum man immer häufiger Plastikpartikel in unserem Magen findet, wie der *Spiegel* in seiner Online-Ausgabe im Juli 2017 berichtete. Erschreckend, oder? Genau deshalb sollte man Plastikmüll so gut es geht vermeiden.

„No plastic“ bezieht sich auf das Einkaufen ohne Plastikverpackungen. Das bedeutet: Es soll möglichst darauf geachtet werden, jeglichen von Plastik verursachten Müll zu vermeiden und auf Lebensmittel zurückzugreifen, die am besten unverpackt sind. Dabei wird auch geraten, Einkaufstaschen aus Plastik durch eigene Stofftaschen zu ersetzen. Leider gibt es aber noch nicht allzu viele

Einkaufsläden, die Lebensmittel unverpackt anbieten, die man sich anschließend in selbst mitgebrachten Dosen, Gläser oder Beutel abfüllen lassen kann. Ich habe mich in Salzburg ein wenig umgeschaut und auch hier ist es nicht leicht, auf solche Geschäfte zu stoßen. Gefunden habe ich ein solches schließlich im Bioladen *Frau von Grün* in der Paris-Lodron-Straße. Dieses wird derzeit von Michaela Auernigg betrieben, die im Interview über die Hintergründe berichtet.

**Frau Auernigg, Ihren Laden *Frau von Grün* gibt es jetzt schon seit drei Jahren. Wie hat sich die Idee zu diesem eigentlich entwickelt?**

Hier in der Nähe hat es vor einigen Jahren einen Bioladen bzw. Reformladen gegeben, der jedoch geschlossen wurde. Daraufhin habe ich das Geschäft sozusagen übernommen, allerdings an einem anderen Ort und in einer etwas anderen Form. Wir haben außerdem auch einen Teil des Lagerbestandes und des Personals übernommen, mitunter auch ein Mädchen aus Somalia, das im Bioladen gearbeitet hat. Ich wollte eigentlich schon immer einen Bioladen eröffnen, jedoch nicht einen gewöhnlichen, denn solche gibt es bereits viele. So habe ich be-

schlossen etwas Eigenes zu kreieren und ein Konzept entwickelt, das Bioladen und Bistro vereint.

**Sie sprachen davon, dass Sie keinen gewöhnlichen Bioladen eröffnen wollten. Wie können Sie Ihr Geschäft, so wie es jetzt ist, beschreiben?**

Mein Hauptziel ist es vor allem, Lebensmittel zu verkaufen, ohne dass sie unnötigerweise in Plastik verpackt sind. Heutzutage werden Lebensmittel in Unmengen von Plastik eingepackt, obwohl es in den meisten Fällen eigentlich komplett überflüssig ist. Genau das möchte ich hier vermeiden und biete deshalb fast alle Lebensmittel im unverpackten Zustand an. Wobei die Betonung bei diesem Konzept auf plastikfreie Verpackungen liegt und nicht auf komplett verpackungsfrei, da auch Glas und Papier als Verpackung gelten und diese einfacher recycelbar und wiederverwendbar sind. Außerdem wollte ich einen Treffpunkt schaffen, wo man sich gegenseitig austauschen kann, eventuell auch bei einem der angebotenen Workshops, oder man einfach vorbeischaun und bei einem gemütlichen Frühstück in den Genuss frischer und regionaler Produkte kommen kann.



**Sie haben am Anfang das Wort „Wir“ verwendet. Ich nehme an, das bedeutet, dass Sie nicht alleine in Ihrem Geschäft arbeiten. Wer unterstützt Sie noch bei Ihrer Arbeit?**

Ja, das ist richtig. Mein Mann führt das Geschäft mit mir. Er kümmert sich vor allem um die Fotografien, die Homepage und den Blog – grob gesagt, er ist für das Marketing zuständig. Außerdem hilft mir meine Mutter auch sehr oft hier im Geschäft. Sie kommt dann oft am Vormittag und hilft aus, wenn die Lieferant\*innen kommen. Zusätzlich hilft sie mir hinter dem Herd, sie schneidet Gemüse für die Eintöpfe oder erfreut unsere Kund\*innen mit ihren Backkünsten.

**Woher bekommen Sie die Produkte, die Sie verkaufen?**

Hauptsächlich von Großhändler\*innen und von Bauern\*Bäuerinnen. Wir legen sehr großen Wert

auf frische und vor allem regionale Produkte. Seit kurzer Zeit kooperieren wir auch mit dem *s'Fachl* und haben dafür eigens eine Ecke eingerichtet, wo kleine Produzent\*innen ein Fach mieten und ihre Produkte zum Verkauf hineinstellen können.

**Was kann man bei Ihnen alles kaufen? Gibt es nur Lebensmittel?**

Nein, ganz und gar nicht. Hauptsächlich schon, aber wir verkaufen außerdem noch vegane Naturkosmetika, Geschirrspülmittel und Seife, die man in selbst mitgebrachte Behälter abfüllen lassen kann und dann gibt es noch die Produkte der Produzent\*innen, die sich ein Fach gemietet haben und da findet man alles Mögliche.

Was die Lebensmittel betrifft, findet man Nüsse, Hülsenfrüchte, jegliche Getreidesorten, die von

mir auf Anfrage zu Mehl gemahlen werden können, unverpackte Nudeln, Kekse, Schokolade, Joghurt im Glas, Säfte, selbst gemachtes Brot und natürlich Obst und Gemüse. Doch das ist nur eine Auswahl aus unserem Sortiment. Am besten ist es, einfach vorbeizukommen und sich selbst ein Bild davon zu machen, was wir gerade anbieten. Wichtig ist es, sich gut umzuschauen, da gewisse Sachen auf den ersten Blick nicht sichtbar sind und ansonsten einfach fragen, wenn man etwas nicht findet.

**Frau von Grün ist nicht nur ein Bioladen, sondern verfügt auch über ein Bistro. Was bieten Sie dort an?**

Jeden Tag gibt es selbst gekochte Suppen, Eintöpfe, Quiche und Salate aus frischen und saisonalen Produkten. Es gibt keine festgelegte Speisekarte, da das Angebot von Tag zu Tag variiert. Es



2

kommt immer darauf an, was ich gerade hier habe und welche Produkte zu Verfügung stehen. Alles ist vegetarisch und häufig auch vegan. Außerdem bieten wir ein ausgewogenes Frühstück an mit allem, was Kund\*innen hier auch kaufen können. Sie können aussuchen, was auch immer ihr Herz begehrt. Wir bieten eine Auswahl an Brot, Müsli, Joghurt, frisch gepressten Säften, Aufstrichen, Frischkäse, Kaffee, Obst oder auch Gemüse. Für alle ist etwas dabei.

**Wenn man den ganzen Tag hier arbeitet, dann lernt man sicherlich viele neue und interessante Menschen kennen. Was finden Sie daran so besonders?**

Das stimmt allerdings. Jeden Tag habe ich mit vielen verschiedenen Persönlichkeiten zu tun. Es ist äußerst interessant, wer alles hier zum Einkaufen kommt. Es kommen ältere Leute, wie beispielsweise ein Herr, der immer vorbeikommt, seinen Kaffee trinkt und gleichzeitig seinen Einkauf erledigt. Des Weiteren kommen manchmal auch Männer, die von ihren Frauen geschickt werden oder aber auch einige junge Leute und Student\*innen. Dies beeindruckt mich, da genau die junge Generation es sein wird, die in Zukunft für Besserung sorgen kann. Es freut mich, dass sie zu mir in den Laden kommen, um einfach auch etwas zu einem geringeren Plastikverbrauch beizutragen. Oft kann auch ich von meinen Kund\*innen etwas Lernen. Wenn sie sich manchmal beklagen, wieso etwas noch in Plastik verpackt ist, dann bringen sie auch mich zum Nachdenken. Ich kann dies dann so auch an meine Lieferant\*innen weitergeben und meinen Teil zur Verbesserung beitragen.

**Sie bieten auch Workshops an. Welche Art von Workshops halten Sie hier ab?**

Eigentlich sind es Workshops aller Art, von verschiedenen Vorträgen bis zu interaktiven Veranstaltungen ist alles dabei. Wir haben schon ein Olivenölseminar hier

abgehalten oder haben zusammen mit den *Hochstaplern* aus Salzburg Etageren zusammengebaut. Es gibt auch Vorträge zum Thema „Träumen“ oder viel auch über Ernährung. Am besten ist es, wenn man regelmäßig auf unserem Blog ([www.frauvongruen.at](http://www.frauvongruen.at)) vorbeischaud, denn da werden alle Veranstaltungen aktualisiert.

**Abschließend würde ich noch gerne von Ihnen wissen, ob Sie selbst irgendwelche Wünsche haben, damit man gegen den so hohen Plastikverbrauch vorgehen kann.**

Ja, da gibt es allerdings etwas, das mich stört. Es geht um die Deklaration der Verpackungen. Das bedeutet, dass Firmen genau angeben sollen, wie ein Produkt verpackt ist, da man oft nicht weiß, ob es sich dabei um Verpackungen handelt, die recycelbar sind, die als Bio-Abfall gelten oder ob es Plastik ist. Das wäre ein großer Schritt, denn es würde auch den Konsument\*innen helfen, besser darauf zu achten, was in ihren Einkaufswagen kommt.



**Text:** Kathrin Figl

**Foto 1:** (CC) Pixabay/Daria-Yakovleva

**Fotos 2–3:** Markus Bachofner

**Frau von Grün hat momentan etwa 60 unverpackte Artikel im Sortiment.**

**Beim Einkauf wird die Ware aus „Gravity Bins“ oder anderen Behältern in Messbecher gefüllt und gewogen.**

**So kauft jede\*r genau die Menge, die er oder sie benötigt. Nicht zu viel und nicht zu wenig.**





# DO IT YOURSELF

PERSÖNLICHE GESCHENKE, DIE VON ♥-EN KOMMEN

**Wer kennt das nicht? Vor Geburtstagen, Weihnachten oder Muttertag noch schnell in ein Geschäft hetzen, um auf den letzten Drücker noch ein Geschenk zu besorgen. Oftmals greift man dann zu einem unpersönlichen Gutschein oder einem 08/15 Geschenk, mit dem man eigentlich unzufrieden ist. Um diesem Problem vorzubeugen, findet ihr hier fünf persönliche Geschenkideen, die ganz einfach zum Selbermachen sind und die Geldtasche nicht belasten.**

## 1) WINDLICHT SELBER GESTALTEN

Dieses Windlicht sorgt garantiert für Wohlfühlstimmung am Abend, denn Kerzen versprühen doch immer und zu jeder Jahreszeit eine gemütliche Atmosphäre.

### Und so geht's:

Holt euch ein leeres Einwegglas, Zeitungspapier, Transparentpapier in einer schönen Farbe und optional Seiten aus (Lieder-)Büchern. Schneidet eine beliebige Form in das Papier, wickelt es um das Glas und klebt es fest.

## 2) KERZE SELBER VERZIEREN

Kerzen sind doch immer ein nettes Geschenk für Mama, Opa oder eine\*n Freund\*in und individuell gestaltet, sind sie ein besonders schönes Dekostück. Aber Vorsicht, die brennende Kerze nie unbeaufsichtigt lassen!

### Und so geht's:

Besorgt euch eine einfarbige Kerze ohne Muster sowie Blumen, die ihr mindestens vier Tage in einem schweren Buch presst (ich habe Lavendel verwendet, dieser duftet auch später

noch gut). Zündet eine Tee-lichtkerze an und lasst viel Wachs abtropfen. Legt die Blumen auf eure Kerze und pinselt mit dem flüssig gewordenen Wachs rasch darüber, denn das Wachs wird schnell wieder hart. Zusätzlich kann man noch eine schöne Schnur, Bast oder Ähnliches herumbinden.

## 3) MEMORY BOOK

In schönen Erinnerungen schwelgen und Fotos durchblättern – das tun wir doch alle gern. Wenn man beispielsweise einen unvergesslichen Sommer, eine schöne Reise oder gar ein ganzes ereignisreiches Jahr zusammen erlebt hat, kann man diese Momente in Form eines persönlich gestalteten Erinnerungsbuchs festhalten.

### Und so geht's:

Holt euch am besten ein leeres Ringfotobuch, das ihr für wenige Euros in jedem Bastelgeschäft erhaltet. Sammelt Fotos und jegliche andere Erinnerungsstücke (Flugtickets, Festival-/Konzertkarten, Eintrittskarten von verschiedenen Veranstaltungen etc.). Klebt sie in das Album, ver-

ziert die Seiten und schreibt optional Notizen dazu (Ort, Datum, mögliche Insider etc.)

## 4) LESEZEICHEN AUS DRAHT

Verschenkt man ein Buch, verleiht das selbstgemachte Lesezeichen dem Präsent noch eine persönliche Note.

### Und so geht's:

Nehmt ein Stück Draht, das sich leicht formen lässt. Mit etwas Geschick biegt ihr mit dem Draht einen Namen, ein schönes Wort, Symbole etc.

## 5) GUTE-LAUNE-GLAS

Wenn man einen schlechten Tag hat und demotiviert ist, freut sich jede\*r über positive Worte.

### Und so geht's:

Besorgt euch ein Einwegglas (z. B. Marmeladeglas). Auf Zettel oder kleine Holzscheiben schreibt ihr Komplimente, positive Gedanken, schöne Sprüche oder Eigenschaften, die ihr an der Person schätzt. Verziert das Glas abschließend nach Belieben.



## WARUM MAN EINE INDISCHE HOCHZEIT ERLEBT HABEN MUSS



**Farbenpracht, kulturelle und religiöse Diversität, Chaos und Ordnung, das sind die Parameter meiner Indienreise – eines der unvergesslichsten Ereignisse meines Lebens und eine Geschichte, die es Wert ist, erzählt zu werden. Es ist aber auch eine Geschichte über meinen Freund James und dessen Hochzeit. Eine zwei Wochen andauernde Feier mit gutem Essen, vielen zeremoniellen Ritualen und jede Menge Spaß. Ist das nicht ein fabelhafter Anlass, um die Hochzeitssituation eines indischen Bräutigams zu schildern? Mit ein wenig Neugier habt ihr das schnell herausgefunden.**

### SAMSTAG 25. AUGUST: NEU-DELHI

Acht Stunden in der Luft und der Flieger setzt langsam zur Landung an. Unter mir befindet sich die Megametropole Neu-Delhi, eine Stadt, die scheinbar unendlich ist. Der Flug ist im Großen und Ganzen sehr angenehm und um die Flugdauer zu überbrücken, sehe ich mir die neuesten *Hollywood* Filme an, die die Airline zur Verfügung gestellt hat – was meiner Meinung nach etwas illegal ist, aber in der Luft herrschen wohl andere Gesetze. Außerdem bin ich ja nicht alleine angereist. Onkel, Tanten und Cousins meines Kumpels sind auch mit an Bord, aber so wirklich kenne ich nur Jacky. Er hat bereits letztes Jahr geheiratet und von ihm kam das Angebot, dass ich gemeinsam mit seiner Familie nach Indien fliegen kann. Am Flughafen angekommen, geht alles zügig voran. Schnell durch die Passkontrolle und dann vorbei am *Duty-free*-Shop. 20 % Rabatt auf Whiskey! Diese Gelegenheit kann sich Jacky nicht entgehen lassen und kauft gleich ein paar der exklusivsten Sorten. Das wird mein Hochzeitsgeschenk, meint Jacky beiläufig. Die Inder, besonders im Bundesstaat Punjab, sind Weltmeister im Trinken – das werde ich noch am eigenen Leib erfahren müssen. Jetzt geht es erstmal weiter zu den Gepäckstücken und dafür, dass es 20 Koffer sind, geht es erstaunlich schnell voran. Vor dem Flughafen wartet schon ein Kleinbus auf uns. Über die bedrückende Hitze möchte ich mich erst gar nicht beschweren. Es sei nur so viel gesagt: Ich habe mich gefühlt wie in einer Freiluftsaua und erfrischende Luft ist so etwas wie Mangelware. Als wir erfahren, dass das Auto eine Klimaanlage hat, sind alle erleichtert. Jetzt kann die eigentliche Reise erst richtig beginnen.

Neu-Delhi ist wie ein Hexenkessel, der von einem dichten Smog umhüllt wird. Vergebens sucht man die Sonne. Allein, dass wir aus Delhi entkommen, hat uns fast zwei Stunden gekostet. Doch irgendwie fasziniert mich auch das ganze Chaos, denn bei aller Hektik ist eine gewisse Ordnung vorhanden und es scheint auch ohne Verkehrsregeln zu funktionieren.



Unser Ziel ist ein Dorf 300 Kilometer nördlich von Neu-Delhi, eine Strecke, die in etwa der Entfernung Salzburg-Wien entspricht und problemlos in drei Stunden zu erreichen wäre. Diese Einschätzung gilt jedoch nicht für indische Straßen-Verhältnisse, dort benötigt man für 300 Kilometer mindestens acht Stunden. Soviel Lieder habe nicht einmal ich auf meiner Playlist. Das wird eine lange Fahrt, denk ich mir und Jacky sagt nur: „Ist normal Bro“, und grinst verschmitzt. Zumindest gibt es viel Abwechslung. Man hat nie das Gefühl, eine Stadt verlassen zu haben, überall gibt es Menschen, die ihren Verpflichtungen nacheifern. Ständig wird irgendwo etwas gebaut und es ist immer etwas los auf den Straßen. Wenn man eine kurze Pause machen will, dann hält



man bei einer der vielen Raststationen. In Indien werden diese „Dhaba“ genannt. Hier findet man warmes Essen und eine kühlende Erfrischung und viele andere Sachen, die für die Reise nützlich sein könnten. Als wir uns endlich dem Dorf nähern, ist es schon spät in der Nacht. Neun Stunden hat die Fahrt gedauert, somit waren wir länger mit dem Auto unterwegs als mit dem Flugzeug. Doch am Ende sind wir einfach nur erleichtert, dass wir die Fahrt heil überstanden hatten. James (der Zukünftige) steht bereit vor dem Anwesen, um uns zu empfangen. Er fragt mich nicht danach, wie die Reise war – geschweige denn, ob es irgendwelche Schwierigkeiten gab. Er möchte einfach nur, dass ich mich entspanne und meine Zeit hier genieße.

### SONNTAG 26. – 30. AUGUST: VOR-HOCHZEITSPHASE

Am ersten Tag meines Indienaufenthalts beginnen die ersten Vorbereitungen für die Hochzeitsfeier. Hochzeiten in Indien sind eng mit religiösen Ritualen verknüpft. Im Bundesstaat Punjab ist der Sikhismus die meistverbreitete Religion. Einfach ausgedrückt, verbindet der Sikhismus Elemente des Hinduismus und des Islam. Aber natürlich ist es weitaus komplexer als das. Reinheit ist eines der höchsten Ziele im Sikhismus. Das betrifft nicht nur die körperliche, sondern auch die seelische Reinheit, also wie man sich gegenüber seinen Mitmenschen verhält, aber auch die Einhaltung der religiösen Gebote. Ein weiteres markantes Merkmal im Sikhismus ist die symbolträchtige Kleidung mit Turban, Dolch und einem silbernen

Armreifen. An diesem Tag kommen drei Männer ins Haus, die genau dieser Beschreibung entsprechen. Es sind Priester, die das Haus für die Hochzeit einweihen sollten.

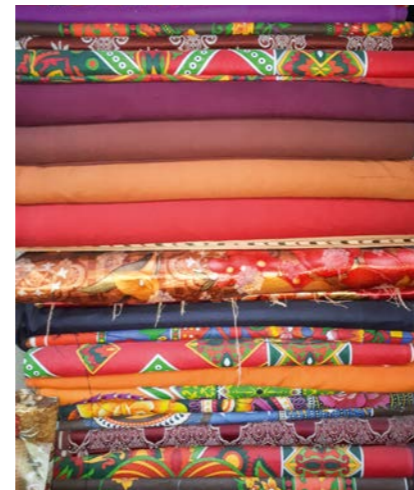
### WIE DAS FUNKTIONIERT?

Drei Tage lang rezitieren die Priester aus den *Heiligen Schriften*. Dazu wird ihnen ein Raum zur Verfügung gestellt, in dem sich ein kleiner Altar befindet. Die Altäre der Sikhs sind einfach nachzubauen. Es handelt sich hierbei um eine länglich quadratische Form, die von einem Stofftuch bedeckt wird. Sikh Altäre sind auch nicht besonders hoch, weil der Priester im Sitzen rezitiert.



In den nächsten drei Tagen dürfen alle Menschen aus dem Dorf vorbeikommen, um ein paar Minuten zu beten, anschließend bekommt jede\*r Besucher\*in eine warme Speise. Währenddessen wird im Innenhof rund um die Uhr gekocht. Es ist wirklich ein einmaliges Spektakel und zeugt von der Gastfreundschaft und der Weltoffenheit dieser Religion.

Gegen Abend wird es etwas ruhiger, aber nicht unbedingt kühler. James führt mich durchs Dorf. Nahezu alle Nachbarn sind Familienmitglieder, die ihre Häuser sehr nah beieinander gebaut haben. Später erfahre ich noch, dass James' Familie einem Klan angehört, was sich meiner Meinung nach ziemlich cool anhört. Am nächsten Tag sind ich und James auf dem Motorrad unterwegs, (fragt mich nicht nach meinem Führerschein), um ein paar Sachen zu besorgen. Wir fahren durch Reisfelder, umrunden Rinder und Schlaglöcher, machen einen kurzen Halt bei einem Freund, umrunden Menschen und noch mehr Schlaglöcher und fahren danach in die Stadt. Dort geben wir einem indischen Schneider die Maße für meinen Anzug.



Die Stadt heißt übrigens Nawanshahr und war die Heimat des indischen Freiheitskämpfers Bagaht Singh. Dieser glich, in seiner Ideologie, in etwa Malcom X – wohingegen Gandhi dann Martin Luther King gewesen wäre. Von den engen Gassen Nawanshahrs geht es dann wieder mit dem Motorrad zurück zum Anwesen.

Die „Eventmanager“ dekorierten derweil das Haus, denn die große Feier steht noch bevor. James und ich gehen wieder ins Haus und der Koch überrascht uns mit einer leckeren Mahlzeit, „Paneer“ genannt. Das ist Schafskäse mit Masaala und Roti (indisches Fladenbrot) als Beilage – durchaus schmackhaft.



### AN DIESER STELLE EIN WICHTIGER WARNHINWEIS AN DIE LESER\*INNEN.

Wenn ihr mal in Indien unterwegs seid, dann würde ich euch empfehlen, einen kleinen Vorrat an Kohletabletten dabei zu haben – die sind gut gegen Magenbeschwerden und auch wirklich nur für den Fall der Fälle. Es gibt eine Faustregel, wenn man in Indien Urlaub macht: Das Essen soll warm sein und das Wasser gefiltert, dann solltet ihr keine Probleme haben und könnt auch von allem ein Stück kosten.

Am vierten Tag erreicht die Vor-Hochzeitsphase ihren Höhepunkt. Außerdem hat dieser Tag auch die größte Ansammlung an traditionellen Ritualen. Allerdings hängt es auch von der Hochzeitsplanung ab, wann und wo die Rituale praktiziert werden. Das erste Ritual nennt sich „Kumari“ und ist eine symbolische Übereinkunft der Familien. Es werden Geschenke ausgetauscht und der Priester hält eine kurze Rede. Danach bekommen alle Gäste etwas zum Essen. Gegen Mittag wird das *Hei-*

*lige Buch* wieder zurück in den Tempel gebracht. Bei diesem Ritual darf ich die Räucherstäbchen halten und dem Glockenschläger hinterhergehen. James, sein Bruder und die anderen Familienmitglieder marschieren hinterher. James hatte die Ehre, das Buch auf seinem Kopf zu tragen. Gemeinsam mit dem Stoff, in dem das Buch eingewickelt ist, kann das eine ganz schöne Belastung für den Kopf sein. Mit hohem Respekt gegenüber der Religion betrete ich den Tempel. James steigt hinauf in den Altarbereich. Dort gibt es in der Ecke einen kleinen Raum, in dem er das Buch vorsichtig niederlegt. Ich bin überaus froh darüber, dass ich bei diesem Ritual mitmachen darf. Auch das zeugt von der Toleranz des Sikhismus. Nachdem James das Buch in den Tempel gelegt hat, gehen wir zurück zum Anwesen, um alles für die Party vorzubereiten. Nach und nach füllt sich das Haus wieder, unter anderem mit Familienmitgliedern aus Kanada, Dubai und den USA. Einer der Gäste namens Cooldeep ist mir besonders in Erinnerung geblieben; er ist ein Onkel von James und lebt in der Nähe von San Francisco. Man kann sich gut mit ihm unterhalten, weshalb ich ihn sofort ins Herz geschlossen habe.

Natürlich haben wir auch kurz über Trump geredet, aber dass er kein Anhänger ist, sollte kein großes Rätsel sein. Auf jeden Fall ein echt cooler Typ.

Später am Abend gab es schon die nächste Zeremonie: Sie nennt sich „Haldi“ bzw. „Mehndi“ bei Frauen und findet zwei oder drei Tage vor der Hochzeit statt. Sowohl Bräutigam als auch die Braut bekommen eine Paste aus Kurkuma, Kichererbsenmehl und Sandelholz auf Gesicht und in die Hände geschmiert. Für die Frauen ist diese Nacht auch ein Anlass für Henna-Bemalungen. Im Grunde symbolisiert „Mehndi“ das Glück des Brautpaares und, dass sich alles dem Guten zuwenden soll.

Auf dieses Ritual folgt dann „Jago“. Dieses Ritual ist praktisch eine Ankündigung an alle Nachbar\*innen, dass eine Hochzeit bevorsteht. Die Trommeln und Trompeten sind dann im ganzen Dorf zu hören. Währenddessen muss James die ganze Zeit ein Tablett mit Kerzen tragen. Man kann auch hin und wieder etwas dazwischenrufen, dann pausiert die Musik für einen kurzen Moment und jemand kann seinen Kommentar abgeben, indem er vielleicht über die Ehe spricht oder einfach nur Witze

macht. Ein richtiger Stimmungsmacher ist auch Cooldeep. Ich habe zwar nie verstanden was er gesagt hat, aber er hat rhythmisch gesprochen und die Leute sind begeistert gewesen.

In der Nacht vor der Hochzeit gibt es dann noch eine Party, diesmal mit DJ. Im Innenhof werden Stühle und Sessel aufgestellt. Vor dem DJ Pult gibt es eine kleine Tanzfläche. Im Grunde ist es egal ob man tanzen kann oder nicht, es geht nur darum, dass man Spaß hat und den haben wir auf jeden Fall.

### 1. SEPTEMBER: DER HOCHZEITSTAG

Der große Tag steht bevor, nun ja eigentlich ist es ein großer Tag für James und die Braut. Den Umständen entsprechend ist James ziemlich gelassen. Wenn ich genauer darüber nachdenke, war er zu keinem Zeitpunkt gestresst. Aber so ist James, wirklich nichts kann ihn aus der Ruhe bringen – oder aber er spielt seine Coolness, was ich jedoch für weniger wahrscheinlich halte. Dieser Mann hat wirklich Nerven aus Stahl. Wie sich die Braut gefühlt hat, kann ich leider nicht sagen, weil ich die ganze Zeit mit James unterwegs war. Ich weiß nur, dass auf Seiten der Braut die gleichen Rituale praktiziert werden. Meiner Ansicht nach hat die Braut genau so viel Spaß am Ritual wie der Bräutigam.

Die Hochzeit sollte planmäßig schon um 11 Uhr starten. Dass wir diesen Zeitplan nicht einhalten werden, war schon im Vorhinein klar. Stattfinden sollte die

Hochzeit in Amritsar ungefähr anderthalb Stunden entfernt. Los gefahren sind wir erst gegen 10 Uhr. Die erste Station in Amritsar ist der Tempel, oder „Gurdwara“ wie er in Punjabi genannt wird. Dort findet die offizielle Hochzeitszeremonie statt. Als symbolischen Akt hält die Frau einen roten Schal, den sich der Mann um die Schulter hängt. Braut und Bräutigam umrunden dann viermal den Altar und setzen sich wieder hin. Nachdem dieses Ritual beendet ist, sind James und seine Frau zeremoniell verheiratet, doch damit endet es noch lange nicht. Wir verlassen den Tempel und fahren gemeinsam zum Festsaal. Die Symbolik nimmt auch hier kein Ende. Bevor der Bräutigam den Saal betreten darf, werden zuerst Geschenke ausgetauscht, danach muss der Bräutigam mit einem Familienmitglied der Braut darüber verhandeln, für wie viel Geld der Einlass gewährt wird. Haben sich beide auf eine Summe geeinigt wird das rote Band vom Bräutigam durchgeschnitten. Dieses Ritual nennt sich „Milni“ und dient in erster Linie dem Kennlernen zwischen den Familienmitgliedern. Zuerst begegnen sich die Männer beider Familien, also Vater-Vater, Onkel-Onkel, Opa-Opa. Das gleiche Ritual wird dann auch bei den Frauen praktiziert.



Während alle fröhlich feiern, sitzt das frisch vermählte Paar auf der Bühne. Immer wieder gehen Leute auf die Bühne, um dem Hochzeitspaar alles Gute zu wünschen, dabei legen sie auch etwas Geld in einen Korb. Nach drei Stunden Party ist es an der Zeit, die Heimreise anzutreten. Nachts sind die Straßen besonders gefährlich, denn aus einem mir unerklärlichen Grund fährt jede\*r in Indien mit Fernlicht und blendet somit die Sicht des Gegenverkehrs. Um ein Haar hätten wir sogar einen Unfall verursacht ... Moment mal, wir haben sogar einen Unfall verursacht! Aber gottseidank hat es nur den Seitenspiegel erwischt und niemand wurde verletzt. Beim Anwesen gibt es noch ein kleines Beisammensein bevor es ins Bett geht. James ist nun glücklich verheiratet und seine Hochzeit ist sehr schön gewesen.

### 3. SEPTEMBER: DER GOLDENE TEMPEL VON AMRITSAR

Am vorletzten Tag meines Indien-Aufenthalts besuchen wir nochmal Amritsar. Die Stadt liegt 25 Kilometer östlich des pakistanischen Grenzübergangs Atari. Gemeinsam mit James, seiner Frau und ein paar Freunden fahren wir in die Innenstadt, um den *Goldenen Tempel* zu besuchen. Im Umkreis von zwei Kilometern dürfen keine Autos die Straßen befahren. Das macht auch Sinn, denn die Tempelanlage ist gemeinsam mit der Altstadt ein vielbesuchter Ort für Tourist\*innen.

Betreten darf man den Tempel erst, wenn man seine Schuhe abgibt und eine Kopfbedeckung aufsetzt.



Sobald ich den Tempel betrete, wird mir plötzlich ganz warm ums Herz. Die Architektur ist echt faszinierend und vermittelt Sicherheit und Offenheit zu gleich. Es gibt vier Tore, eins für jede Himmelsrichtung. Die Anlage hat einen großen künstlichen Teich und in der Mitte befindet sich der goldene Tempel. Ich weiß nicht woran es liegt aber irgendwie hat Gold eine magische Wirkung auf Menschen. Ich konnte einfach meinen Blick nicht davon trennen. Der *Goldene Tempel* von Amritsar ist der heiligste Ort des Sikhismus und für einen kurzen Moment hat es sich auch wirklich so angefühlt. Wenn ich im Nachhinein darüber nachdenke, war das eine ziemlich spirituelle Erfahrung. Es ist aber nicht nur die Architektur, die an diesem Ort so bewundernswert ist. So werden z. B. dem Wasser im Teich heilende Kräfte nachgesagt, weshalb sich viele Sikh dort taufen lassen. Außerdem befindet sich im Tempel die größte Freiluftküche der Welt. Hier bekommt jede\*r Besucher\*in rund um die Uhr etwas zu essen. In den Augen der Sikh ein religiöser Akt. Wenn man von Indien hört, denkt man gleich an

den *Taj Mahal*, wobei der *Goldene Tempel* von Amritsar genau so schön und durchaus einen Besuch wert ist.

Ich hatte nicht allzu große Erwartungen vor meiner Indienreise, denn wer sich keine Erwartungen macht, kann auch nicht enttäuscht werden. Ich war aber absolut überwältigt von der Schönheit und der Vielfalt. Die Inder\*innen sind äußerst gastfreundlich und das Essen ist überaus schmackhaft. Ich bin mir sicher, dass es individuell unterschiedlich ist, was man von Indien mitnimmt. Manche wollen vielleicht spirituelle Erleuchtung, andere wiederum suchen nach Prunk und Abenteuer. In Indien findet man wirklich alles. Die exklusivsten Autos fahren neben Kutschen und Rikschas. Arm und Reich leben in Harmonie miteinander. Damit möchte ich nicht sagen, dass es keine Schwierigkeiten gibt, aber die indische Lebensweise ist so einzigartig, dass man kaum merkt, dass es Probleme gibt. Es ist schwer zu beschreiben: Man muss es schlicht und einfach erlebt haben.

**Text und Fotos:** Kemal Topcu

Der Goldene Tempel ist das höchste Heiligtum der Sikhs in Amritsar und wurde im 16. Jahrhundert erbaut.



# DAS KAI VIER TEL

## TREFFPUNKT VON UND FÜR SALZBURGER STUDIERENDE

Die Getreidegasse, die Linzergasse, ja sogar der Giselakai und der berühmt-berüchtigte Rudolfskai sind stadtbekannt, wenn es um Shoppingtouren, Kaffee trinken oder Essen geht. Doch nicht unweit vom Unigebäude der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät am Rudolfskai befindet sich das Kai-viertel. Es ist zwar etwas unscheinbar, verbirgt aber einige Schätze.





# EINMAL MAILÄND UND ZURÜCK



## VON DER GALA BIS ZUM OUTFIT FÜR DEN UNIALLTAG

Die Abschlussarbeit ist fertig, die Prüfung bestanden und nun steht die Sponson oder ein Besuch auf dem Universitätsball an. Bei solch einer Veranstaltung will selbstverständlich jede\*r der Anwesenden vor Eltern, Publikum sowie dem Universitätspersonal glänzen. Natürlich gibt es zahlreiche Boutiquen mit tollen Stücken in der Altstadt. Wer aber etwas Exquisites zu angemessenen Preisen sucht, der ist bei Johannes und Karin Huber von der Boutique *Inizio moda fashion* richtig.

Einmal um's Eck bei der GesWi und schon könnt ihr mit dem Stöbern loslegen. Egal ob euch das richtige Accessoire fehlt oder ihr ein komplettes Outfit braucht, hier gibt es vieles, was Damenherzen höherschlagen lässt. Weiters hat Johannes immer gute Tipps auf Lager, wo es in Salzburg, gerade auch im Kaiviertel, guten Kaffee und gutes Essen gibt, um sich nach dem anstrengenden Bummel wieder zu stärken.

Bella Italia in Salzburg? Gibt es das? Tatsächlich und zwar unweit der GesWi. Dort hat der Mailänder Valerio Sindona eine Bar mit italienischen Köstlichkeiten und guten Drinks eröffnet. Hier können Studierende im Charm eines der ältesten Gebäude Salzburgs bei einem Cynar orange und Musik von Marco Maisini oder Toto Cutugno einen anstrengenden Unitag ausklingen lassen. Neben Getränken aus Italien und anderen Ländern gibt es eine Speisekarte mit kleinen Snacks, die zum Verweilen

einladen. Weiters weicht euch der Chef höchstpersönlich gerne tiefer in die Welt der Cocktails ein. Er ist ein Award Winning Barkeeper und es macht einfach Freude ihm beim Mischen der Drinks zuzusehen. Insbesondere unter Partytigern, die nicht unbedingt auf die große Sause in der Innenstadt stehen, sondern eher einen gemütlichen Abend mit Kolleg\*innen verbringen möchten, ist das *Valerio's* ein Geheimtipp.



# WIRTSHAUSKULTUR UNWEIT DER GESWI



Wer es gerne traditionell, aber gemütlich hat, findet ein paar Schritte entfernt von der GesWi das Pfeifferstüberl. Wirt Walter überzeugt hier mit einer kleinen, aber feinen Auswahl an Getränken und Snacks. Die Produkte stammen von Betrieben aus Salzburg und anderen österreichischen Bundesländern. Auch können sich Gäste im Pfeifferstüberl mit einem Nussbeugerl oder einer Tasse Kaffee stärken oder ein gutes Glaserl Roséwein nach einem stressigem Unitag genießen. Bei strahlendem Sonnenschein lädt auch der kleine Gastgarten zum Verweilen und Genießen ein.

## EIN EIGENES GESCHÄFT IN DER ALTSTADT? GEHT DAS?

Ja es geht, und zwar im *Fachl*. *S'Fachl* wurde von Roland Huber gegründet und ist ein einfaches wie geniales Konzept. Menschen, die Produkte selbst erzeugen – sei es Handarbeit, kulinarische Köstlichkeiten oder einfach kreative Geschenke – können sich um zehn Euro pro Woche ein sogenanntes *Fachl* mieten und dort ihre Waren zum Verkauf anbieten. Neben den zahlreichen Artikeln, die es definitiv Wert sind, eine Runde durch das Geschäft zu machen, gibt es dort einen köstlichen Kaffee. Auch bei *Frau von Grün* (siehe Seite 40) gibt es eine „Zweigstelle“ vom *Fachl*, wo ihr euch ebenfalls eine Vorstellung von den zahlreichen kreativen, handgemachten Produkten machen könnt.



So, das waren sie nun, meine „Geheimtipps“ für eines der weniger bekannten Stadtvierteln in Salzburg. Falls ihr nun Lust bekommen habt, das Kaiviertel näher zu entdecken, lohnt sich ein Stadtbummel durch dieses aufstrebende Viertel. Neben den hier vorgestellten Adressen gibt es noch viele weitere Galerien, Räumlichkeiten, Geschäftslokale, Cafés und Restaurants zu entdecken, die zum Verweilen, Bummeln und Abschalten vom Unialltag einladen.

**Text und Fotos:** Markus Bachofner



# HEY!



## ICH BIN ROCK-FAN, WAS IST DENN GRADE SO AM MARKT?

*Please Madame*: Das sind Dominik Wendl (Gesang & Gitarre), Martin Pöheim (Bass), Laurenz Strasser (Gitarre) und Niklas Mayr (Schlagzeug). Seit 2010 machen die Salzburger bereits Musik, zwei von ihnen leben mittlerweile in Wien. Seit ihrem Debütalbum *Escape the Nest* (2015) haben sich die Vier in zahlreiche Herzen inner- und außerhalb Österreichs gespielt. Was die vier Vollblutmusiker über die Wirkung von Konzerten, das Musik-Business und den Sinn von CDs denken, haben die Indierocker im Interview mit dem *PUNKT*. verraten.





V. l. n. r.: Martin Pöheim, Dominik Wendl, Laurenz Strasser und Niklas Mayr.

**Ihr seid mit eurer aktuellen Tour momentan in ganz Österreich unterwegs. Habt ihr euch inzwischen an die große Bühne gewöhnt, oder seid ihr immer noch aufgeregt?**

**MARTIN:** Aufgeregt ist man immer, glaube ich. Man entwickelt natürlich mit den vielen Shows eine gewisse Routine, aber ein bisschen nervös ist man trotzdem. Das gehört aber auch einfach dazu.

**LAURENZ:** Dazu kommt, dass die Bühnen auch gefühlt nicht immer so groß sind. Wenn es eine große Bühne wie die am *Frequency* ist, bauen wir unser Equipment so auf, dass wir nicht so weit auseinander stehen, weil wir die gegenseitige Aktion und Reaktion brauchen. Dann nutzen wir nur einen kleinen Teil der Bühne, können dafür aber unsere „Energie“ besser bündeln.

**Wer euch schon mal live erlebt hat, merkt, wieviel Spaß ihr beim Musik machen habt. Seht ihr die Musik eher als euer Hobby oder als euren Job?**

**NIKLAS:** Ein ernstes Hobby, das hoffentlich irgendwann ein Job wird. Wir würden es ja nicht machen, wenn wir es nicht gern tun würden.

**LAURENZ:** Ich würde sagen, es ist eine Leidenschaft. Hobby klingt so sporadisch.

**Auf eurer neuesten Platte *Young Understanding* zeigt ihr euch sehr experimentierfreudig, sowohl vom Gesang her als auch an den Instrumenten. Ist es euer Anspruch, die eigene Musik immer weiter zu entwickeln?**

**MARTIN:** Das muss der Anspruch sein.

**NIKLAS:** Man will ja keinen Stillstand haben. Ich glaube, dass wir uns vom ersten Album an weiterentwickelt haben, über die 2017er-EP (*Back to the Start*) bis hin zum aktuellen Album. Es vergeht ja auch Zeit zwischen den einzelnen Projekten und man geht jedes Mal anders an die Sache ran. Wenn irgendwann ein drittes Album kommt, dann soll das auch ein bisschen anders klingen, aber immer noch der *Please Madame*-Sound beibehalten werden. Du musst dir auch denken: Wen interessiert es denn, drei genau gleiche Alben zu hören? Andererseits, wer schafft es überhaupt drei genau gleiche Alben zu schreiben?

**AC/DC zum Beispiel?**

**DOMINIK:** (lacht) *Bon Jovi* zum Beispiel!

**NIKLAS:** Diese Bands leben halt nach dem Motto: „Never change a running system“. Wir leben das zwar auch ein Stück, sind aber noch jung. Wir hören

selbst extrem viel Musik, checken viel Neues aus. Unsere Playlisten bestehen gut zur Hälfte nur aus Bands, die selbst noch sehr klein sind und auch wenig mit der Musik verdienen.

**Die Musikvideos zum neuen Album sind alle sehr unterschiedlich, mal seid ihr Charaktere einer Fernsehshow, mal Einzelteile eurer selbst, mal unterwegs auf einem Roadtrip. Wollt ihr mit jedem neuen Musikvideo eure Fans auch neu überraschen?**

**DOMINIK:** Als wir *For the Better* (eines der Musikvideos) herausgebracht haben, ist mir von jemanden gesagt worden: „Wenn ihr das rausbringt, kann man euch nicht mehr ernst nehmen.“ Aber wir haben das nie so gesehen. Wenn die Idee gut ist, sind wir uns für nichts zu schade. Wenn es jedes Mal nur Shots gibt, bei denen wir unsere Instrumente spielen, wäre es ja immer das Gleiche. Wir wollen schon auch überraschen und mit innovativen Leuten zusammenarbeiten, die frische Ideen haben. Das war gerade bei den Videos zum aktuellen Album der Fall, wo verschiedene Leute ihre Vision eingebracht haben. Ich glaube, je mehr Leute etwas Cooles zu einer Vision beitragen können, desto besser wird dann das Endergebnis. Es ist einfach lässig, dass es so viele Leute gibt, die uns in diesem Bereich unterstützen wollen.

**Bei vielen Songs auf *Young Understanding* stehen ernste Themen im Kontrast zu eher fröhlicher Musik, wie etwa bei *Lies*. Ist das bewusst so?**

**MARTIN:** Ich glaube, das passt zum Album-Titel *Young Understanding*. Es ist ja oft so. Wenn dich jemand fragt wie es dir geht, sagst du oft direkt: „Mir geht's saugut“. Das ist dann vielleicht gar nicht so und so verhält es sich auch mit *Lies*. Man denkt am Anfang, der Song ist happy und hat gute Vibes. Aber wenn man dann genauer hinhört, merkt man: Es ist vielleicht doch nicht so, wie es auf den ersten Blick scheint.

**DOMINIK:** Genau das macht dann wahrscheinlich den Reiz aus, nämlich, dass man es noch öfter hören kann. Beim ersten Mal hören denkst du dir: „Okay, das Album war ganz cool.“ Beim zweiten Durchgang fallen dir dann schon Kleinigkeiten auf. Und vielleicht merkst du dann auch erst beim fünfzehnten Mal hören, dass die Texte oft schwermütig und tiefgründig sind. Und das muss man ja nicht gleich jedem aufs Auge drücken.

**Momentan herrschen vielerorts Themen wie Populismus und Hass vor. Glaubt ihr, dass man mit Musik Menschen zusammenbringen und auch wieder an die positiven Dinge im Leben erinnern kann?**





**DOMINIK:** Ich glaube, wenn man auf die Geschichte zurückschaut, merkt man, dass Musik die Menschen zusammenbringt. Dave Grohl hat mal gesagt, dass ein Rockkonzert wahrscheinlich eines der Ereignisse ist, bei dem die Menschen am meisten beisammen sind. Zu einer *Foo Fighters*-Show kommen beispielsweise, sagen wir mal 40.000 Leute. Da ist nicht jeder linksliberal so wie Dave Grohl es ist. Zu unseren Shows kommen auch Leute von überall her. Politische Themen, so wichtig sie auch sind, wurden von verschiedensten Leuten extrem ins Rampenlicht gerückt, was dann auch extrem schwierig für die Musik ist. Aber durch Musik und gerade Konzerte werden die Leute wieder an das erinnert werden, um was es im Leben wirklich geht. Nicht banale Dinge, wie die Frage, wen man wählt. Sondern, dass man sich gegenseitig gern hat und vor allem jede\*n respektiert. Wir waren auf gefühlt 50.000 Shows und haben auch gefühlt schon 50.000 Shows gespielt und bei uns war es noch nie so, dass jemand ausgegrenzt worden ist.

**MARTIN:** So wichtig Politik auch ist, es gibt auch politikfreie Zeit. Und wenn man auf ein Konzert geht, ist jeder aus dem gleichen Motiv da. Nämlich um eine gute Zeit zu haben.

**NIKLAS:** Und gerade auch, um Dinge, wie Streitereien, die durch Politik bzw. das Politisieren aufkommen, zu vergessen. So wie heute, am Tag des Interviews. Man kommt ins *Rockhouse*, hört sich drei Stunden lang die Bands an, vergisst einfach mal den restlichen Scheiß rundherum. Egal woher man kommt, egal wer man ist.

**DOMINIK:** Und da geht es ja oft auch darum, mal loslassen zu können. Das ist wichtig für die Menschen. Ich glaube, alle sind müde. Ich etwa bin müde gegenüber der Politik, die gerade so passiert. Man ist müde davon, jeden Tag schlechte Dinge in der Zeitung zu lesen. Da ist es einfach wichtig, dass es auch Abstand für die Menschen gibt. Es ist schön, wenn das mit Musik gelingt.

**Habt ihr da musikalische Vorbilder oder gibt es eine Band bzw. Musiker\*innen, die euch besonders geprägt haben?**

**NIKLAS:** Die Liste wäre sehr lang. Da gibt's auf jeden Fall die Indie-Klassiker. Zum Beispiel *Kings of Leon* oder *Arctic Monkeys*, mit denen wir alle

aufgewachsen sind. Auf der anderen Seite sind wir große Fans von kleineren Bands. Unsere Tour-Playlist besteht zu einem Großteil aus solchen Bands. Etwa *Leoniden*, *Kytes* oder *Giant Roots*. Auf solche Bands, auf neue Mucke stehen wir einfach. *Kings of Leon* geht natürlich immer, die sind „all time heroes“, aber von jungen Bands kann man leichter etwas Neues mitnehmen.

**Wenn ihr die Wahl hättet – mit welchem/r Musiker\*in möchtet ihr unbedingt mal einen Song aufnehmen?**

**NIKLAS:** *Bon Iver*.

**DOMINIK:** Ja. Jetzt nicht direkt mit der Band, sondern mit Justin Vernon (Sänger von *Bon Iver*) als Person. Ich finde, es gab in den letzten 15 Jahren nicht viele geniale Musiker\*innen, die wirklich herausgestochen sind. Und für mich ist Justin sowas wie der Mozart der Neuzeit. Mit dem würde ich echt gern mal Musik machen.

**Na dann, viel Glück!**

**NIKLAS:** Jetzt weiß er Bescheid. Also wir würden gern was machen.

**Mal zu einem anderen Thema. Euch kann man auch auf Spotify und Apple Music hören. Denkt ihr, dass Streamingdienste die klassischen Tonträger durch die veränderten Hörgewohnheiten bald ersetzen werden?**

**MARTIN:** Wenn du dir die Album-Charts anschaust, geht das meiste über die Streaming-Dienste.

**NIKLAS:** Aber das ist ja auch klar. Wir hören auch alles auf *Spotify*. Bei mir ist es halt so: Wenn ich auf *Spotify* etwas sehr geil finde oder die Band unterstützen will, kauf ich mir das Album auch. Aber wenn ich mir im Monat, und ich höre echt viel Musik, ein Album kaufe, ist das schon viel.

**MARTIN:** Streamingdienste sind halt auch praktisch. Du stößt auf sehr viel neue Musik, auf die du sonst gar nicht gekommen wärst. Du musst nicht mehr Zeit in einem Plattenladen verbringen, um in die Platte hineinzuhören und zu entscheiden, ob du ein Album kaufen willst oder nicht. Bei Streamingdiensten kannst du einfach immer reinhorchen.

**DOMINIK:** Das hat sich sehr verändert. Früher ist man in einen Laden gegangen, hat den Musikfach-

verkäufer gefragt: „Hey, ich bin Rock-Fan, was ist denn grade so am Markt?“, dann hat er dir drei CDs in die Hand gegeben und du hast dich entscheiden müssen. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen.

**LAURENZ:** Für mich gab es lange nur einen Grund, dass ich CDs kaufe: Damit ich die Musik, die ich mag, auch im Auto hören kann. Mein Auto hatte damals nämlich noch keinen Aux-Anschluss. Heute hat unser Tour-Bus kein CD-Laufwerk mehr.

**MARTIN:** Ich würde mir, wenn ich die\*den Künstler\*in unterstützen will, ihre\*seine Merchandise-Artikel kaufen. Erstens hat die\*der Künstler\*in mehr davon, weil niemand mitschneidet. Außerdem repräsentierst du sie\*ihn auch, wenn du beispielsweise ihr\*sein Shirt trägst.

**NIKLAS:** Das Ganze hat für Künstler\*innen halt auch Vor- und Nachteile. Einerseits kennen uns sicher einige Leute durch *Spotify*. Andererseits bleibt halt weniger Geld hängen. Aber in unserem Größenrahmen ist das ziemlich relativ.

**Ihr habt euch kürzlich mit dem Auftritt am Frequency einen Kindheitstraum erfüllt – gibt es noch Ziele für die Zukunft?**

**DOMINIK:** Das *Frequency* war schon ein Kindheitstraum, aber es gibt noch viel größere Sachen. Da gibt es zum Beispiel den *Rock am Ring*-Festival-Traum, den *Hurricane*-Festival-Traum, da gibt es die *Brixton-Academy* (Konzerthalle, Anm.) in London, wo du einen Headline-Slot ausverkaufst und da gibt es *Glastonbury*.

**NIKLAS:** Oder das *Wembley Stadium*.

**MARTIN:** Wenn ich über Träume rede, ist das für mich relativ schwierig. Es sind alles gewisse Utopien oder Nicht-Utopien, die noch weit weg sind. Deshalb ist für mich wichtig, dass man weitermacht, Fortschritte macht und in Folge besser und größer wird. Dann kommen solche Dinge ganz von alleine. Wir hätten auch nie gedacht, dass wir jemals beim *Frequency* spielen. Wir haben einfach unser Ding durchgezogen und irgendwann kriegst du dann auch was du dir wünschst. Das sind dann die Zuckerl, mit denen du dich persönlich belohnst.

**DOMINIK:** Oder mit denen du belohnt wirst. Es ist auch oft so ein Karma-Ding: Du arbeitest viel, du machst viel und du schaust, dass du kein Scheiß-

Mensch bist. Irgendwann kommt dann auch was zurück. Wir achten einfach darauf, dass wir gute Menschen sind. Weißt du was ich mein, kein Penner halt. Aber insbesondere im Musikbusiness gibt es viele Penner. Das Musikbusiness ist ja eigentlich ein Business, das auf Lügen basiert. Wir versuchen uns da ein bisschen heraus zu halten. Und dann kommen die Sachen halt auch einfach so.

**NIKLAS:** Genau. Wie Auftritte am *Frequency* oder Interviews mit dem *PUNKT*.

**Text und Foto 1:** Jonas Danko

**Fotos 2–3:** Simon Laabmayr

### Top-3 *Please Madame*-Hörtipps des *PUNKT*:

#### Be My Ending

So etwas wie der Klassiker im *Please Madame*-Repertoire. 2014 als erste Single des Debüt-Albums veröffentlicht, darf die Power-Ballade inzwischen auf keiner Live-Setlist der Band mehr fehlen.

#### Lieswysbdkkwiaa

Nein, das ist kein Schreibfehler, dieser Song heißt wirklich so. Er stammt ebenfalls vom Erstlingswerk der Indierocker und überzeugt allein schon wegen seiner puren Energie. Und wer wissen will, was der Titel bedeutet, muss einfach mal genauer in den Refrain reinhören.

#### Slow, Slow

Wie der Titel schon verrät, baut sich dieser Song schön langsam auf, bevor er im Refrain so richtig abgeht. Gegen Ende gibt es nochmal ein astreines Solo – ein Song, der die Experimentierfreudigkeit der vier Jungs von *Please Madame* auf ihrem aktuellen Album zeigt.



# LICHT AM SALZBURGER MUSIKHIMMEL

Eine junge Salzburger Band namens *Shamamas* holt längst vergessene Klänge heraus und veröffentlicht ihr gelungenes Debütalbum *Malamalama*.

Malibu, die Sonne scheint, das Meer plätschert vor sich hin und man schlürft einen Cocktail. Genau diese Bilder entstehen beim Anhören des ersten Album der *Shamamas*: *Malamalama*.

*Malamalama* ist hawaiianisch und bedeutet Licht. Coole Jungs mit Instrumenten und Technik aus längst vergangenen Zeiten machen den Sound zu etwas ganz Besonderem. Der Stil der *Shamamas* ist als 60er Jahre Surf Rock zu beschreiben, der definitiv unter die Kategorie Summer Vibes und gute Laune Musik einzuordnen ist. Purer Vintage Sound und Musiker, die ihr Handwerk verstehen, machen dieses Album zu einem Geheimtipp der Salzburger Musikszene. Hier gibt es gleich ein weiteres Plus: Es wurde alles in Salzburg produziert. Von den Aufnahmen über das Mastering bis hin zum Cover stammt alles aus traditionsreichen Salzburger Betrieben. Worüber bei all den positiven Vibes gerätselt werden kann, sind sowohl der weitere Weg der jungen Band sowie über (hoffentlich) zahlreiche Auftritte und neue Veröffentlichungen.

Auf jeden Fall alles Gute für die musikalische Zukunft! Wenn ihr also keinen Bock mehr auf öden Salzburger Schnürlregen habt, holt euch die CD, legt sie ein und lasst euch vom Flow der Musik mitreißen.

**Text und Foto:**  
Markus Bachofner





# WARUM

WIR UNS GERADE JETZT ENGAGIEREN SOLLTEN

Als vor 50 Jahren das damalige Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie, der heutige Fachbereich Kommunikationswissenschaft an der *Universität Salzburg* aus der Taufe gehoben wurde, war die Welt gerade noch in Vollbrand: Rund um den Globus gingen Menschen für Frieden, Solidarität, Demokratie und ihre Ideale auf die Straßen. Die Studierendenproteste von damals sind bis heute das heroische Bild des politisch und gesellschaftlich engagierten Studierenden. 50 Jahre später hat sich in der Gesellschaft und den Universitäten vieles verändert, die Rahmenbedingungen sind ganz andere, aber studentisches Engagement ist heute vielleicht gefragt denn je.

Verständlicherweise ist das für viele Studierende, für einen beachtlichen Teil sogar, gar nicht so einfach bzw. ein Ding der Unmöglichkeit: Längst müssen viele neben dem Studium arbeiten, um sich das Studierendenleben überhaupt leisten zu können – fast zwei Drittel der Studierenden arbeiten durchschnittlich 20 Stunden pro Woche. Und quasi nebenbei müssen noch Seminararbeiten geschrieben, für Klausuren gelernt und Anwesenheitspflichten erfüllt werden, um doch irgendwann das Studium abzuschließen. Doch deswegen hinnehmen, dass etwa der Studienplan nicht studierbar ist oder das Studium zu wenig Inhalte vermittelt? Oder die Mensa schließen will, weil ihr ein Kühlschrank gefährlich wird und es keinen konsumfreien Raum mehr an der Uni zum Freund\*innen-Treffen und Lernen gibt? Oder Studierende als Mitglieder einer Hochschule vom Hearing für die Rektorskür ausgeladen werden, weil sie ja Abwesenden die gepolsterten Plätze wegnehmen könnten? Etwa hinnehmen, dass die Bundesregierung flächendeckend Zugangsbeschränkungen und Studiengebühren einführt, die nur mehr für die braven Zöglinge aus edlem Hause ein Studium möglich machen?

Das kann's auch nicht sein, wird sich der eine oder die andere jetzt hoffentlich denken. Zum Glück gibt es da in Österreich ein starkes Netz von Studienvertreter\*innen auf Studien-, Univer-

sitäts- und Bundesebene, das international wohl wenige Vergleiche finden lässt. Allein an der *Universität Salzburg* sind es 34 Studienvertretungen, vier Fakultätsvertretungen sowie eine Universitätsvertretung mit insgesamt zehn Referaten, in denen mehrere hundert engagierte Studierende für ihre Kommiliton\*innen aktiv sind. Sie beraten nicht nur bei Problemen im Studium und im Studienalltag, beleben mit diversen Aktivitäten und Veranstaltungen das Unileben, sondern bringen sich aktiv ein, um die Bedingungen fürs Studium zu verbessern. Egal ob es in den Curricularkommissionen darum geht, Studienpläne studierendenfreundlicher zu gestalten, mit dem Rektorat über längere Bibliotheksöffnungszeiten zu verhandeln oder in der Diskussion mit den Ministerien etwa eine Erhöhung der Studienbeihilfe einzufordern.

Studentisches Engagement kann aber niemals losgelöst von Gesellschaft gedacht werden, denn Hochschulen sind immer auch ein Spiegel einer Gesellschaft, in der Studierende und Lehrende leben und arbeiten. Damit trägt die Gesellschaft genauso einen Teil der Verantwortung dafür, was mit den Hochschulen passiert: Sind sie ein Ort des Diskurses und der Auseinandersetzung? Wem stehen sie offen? Geht es dort um Veränderung? Oder sollen sie ein Dasein fristen, in dem es um die Zementierung gesellschaftlicher Verhältnisse geht, in denen für einen neoliberalen Wettbewerb und einen 12-Stunden-Tag möglichst viele arbeitsame Produktivkräfte vom Fließband fließen und Individualität im besten Fall einen Störfaktor, im schlechtesten Gefahr darstellt? Willst auch du dich für deine Kommiliton\*innen, für die Gesellschaft einsetzen? Wie wäre es mit Engagement in der Österreichischen Hochschüler\*innenschaft, egal ob auf Studiums-, Universitäts- oder Bundesebene?

**Du wirst gebraucht! Genau jetzt!**

**Text:** Manuel Gruber



# MACH MIT!

---

Du bist leidenschaftlich, kreativ und möchtest einmal einen eigenen Text veröffentlichen? Der *PUNKT.* ist das Medium der StV Kommunikationswissenschaft und somit von und für Studierende. Bei uns kannst du erste Erfahrungen sammeln und einen Blick hinter die Kulissen eines Printmediums werden. Mach mit – bei der nächsten Ausgabe!

Schreib einfach eine E-Mail an [stv.kowi@oeh-salzburg.at](mailto:stv.kowi@oeh-salzburg.at) mit dem Betreff **PUNKT-Redaktion** oder like unsere Facebookseite **StV Kommunikationswissenschaft** und bleib informiert über Termine, News und vieles mehr.